

EINSICHT

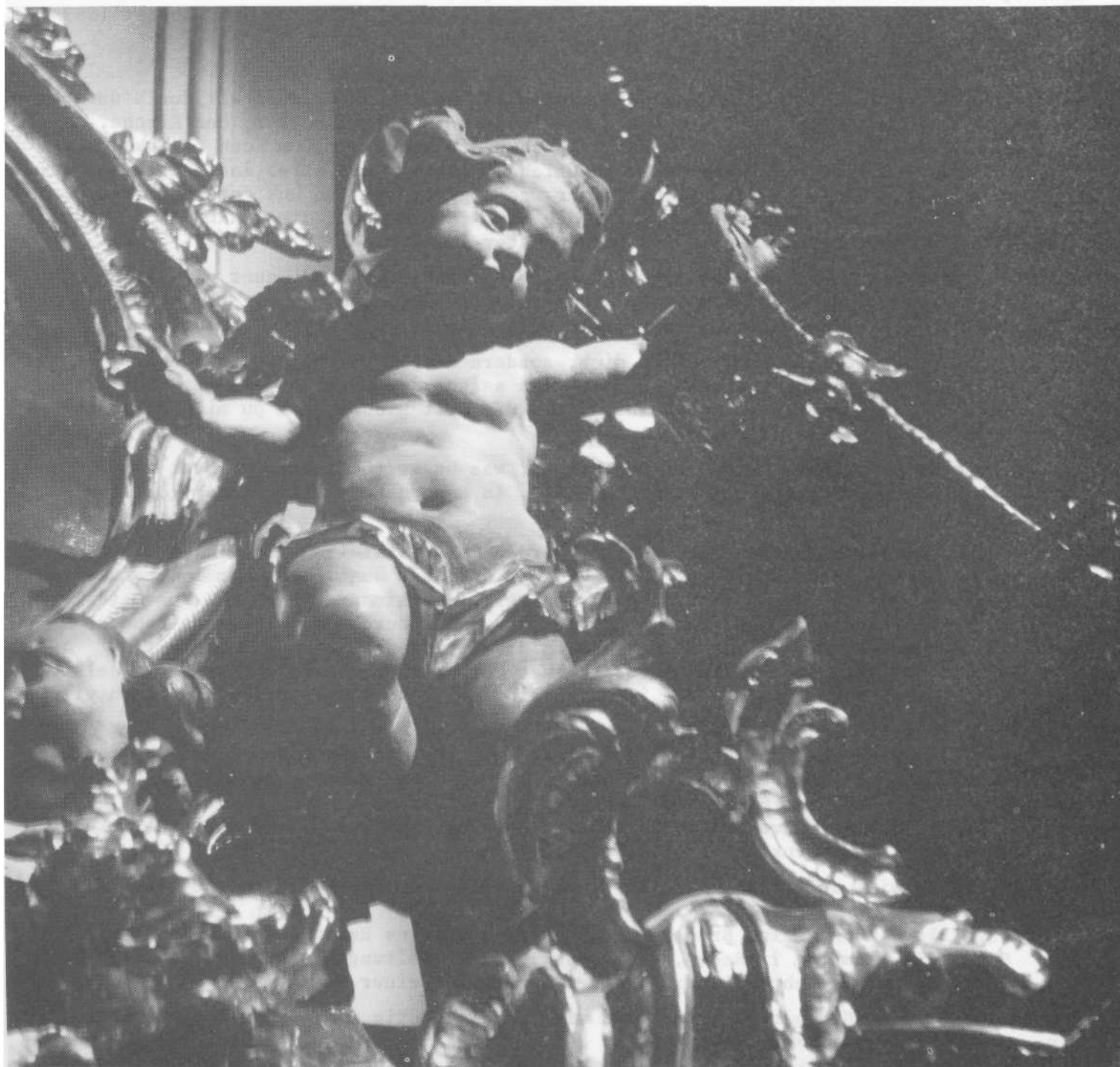
RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

19. Jahrgang, Nr. 5

MÜNCHEN

Dezember 1989



Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 610 - Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: **Eberhard Heller**

Erscheinungsweise: unregelmäßig

"DAMIT ALLE EINS SEIEN" BRIEF S. E. MSGR. MOISES CARMONA

übersetzt von Elfriede Meurer

An die

Hochwürdigsten Herrn Bischöfe

I.E. Robert McKenna und J. Vida Elmer

Monroe, Connecticut 06468 - U.S.A.

(Acapulco), 10. August 1989

Hochwürdigste Herren,

niedergeschmettert wie ich bin wegen des unermeßlichen Leids, welches wir durch unsere ebenso unnützen wie unerklärlichen Spaltungen unserer heiligen Mutter, der Kirche, zufügen, wende ich Unwissender mich an Euch, hochwürdigste Herren, um Euch im Namen`Unseres Herrn Jesus Christus auf den Knien anzuflehen, daß wir uns alles ins Gedächtnis rufen und beiseite schaffen, was ein Grund zur Uneinigkeit ist und uns entzweit. Bedenken wir doch, daß, wenn wir zerstritten sind, die Welt in uns nicht die WAHRE KIRCHE erkennen wird, für die Christus betete und seinen Vater inständig bat:

"Non pro eis autem rogo tnatum, sed et pro eis qui credituri sunt per verbum eorum in me; ut omnes unum sint, sicut tu Pater in me, et ego in te, ut et ipsi in nobis unum sint; ut credat mundus, quia tu me misisti." (Joh. 17,20f.)

"Nicht für sie allein bitte ich dich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glauben, damit sie alle eins seien wie Du, Vater, in mir und ich in Dir, daß sie eins seien in uns, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast." (Joh. 17,20 f.)

Vergegenwärtigen wir uns, hochwürdigste Herren, was unser göttlicher Meister uns durch seinen rechtmäßigen Statthalter Papst Leo XIII. in dessen Enzyklika "Satis cognitum" gelehrt hat:

"Wenn wir die Tatsachen untersuchen, werden wir feststellen, daß Jesus Christus nicht eine Kirche konzipiert und gegründet hat, die aus vielen Gemeinschaften gebildet würde, welche zwar in gewissen Merkmalen einander ähnlich, ansonsten aber voneinander verschieden wären, und die nicht durch das einigende Band untereinander verbunden wären, das allein die Unteilbarkeit und Einzigkeit der Kirche bewirkt, die wir im CREDO bekennen. Die Kirche ist durch ihr Wesen selbst in der Einheit gegründet. Sie ist eine einzige, obwohl die Irrlehrer sie in viele Sekten zu zerreißen suchen."

Da Ihr von jemandem geweiht wurdet, der seine Weihe von Mgr. Ngo-dinh-Thuc erhalten hatte, von welchem auch andere geweiht wurden, sind wir wahre Nachfolger der Apostel, und wie Timotheus ermahnt der hl. Paulus auch uns:

"Bewahre das dir anvertraute Gut! Meide das leere Geschwätz und die Widersprüche der falschen Wissenschaft!" (1 Tim. 6,20)

Der hl. Paulus will auch, daß wir alle einmütig im Reden, eines Sinnes und einer Meinung seien:

"Ich bitte euch, meine Brüder, um des Namens unseres Herrn Jesus Christus willen: Seid alle einmütig im Reden, und es soll keine Spaltungen und Parteien unter euch geben; seid vielmehr vollkommen eines Sinnes und einer Meinung!" (1 Kor. 1,10)

Wie Ihr seht, hochwürdigste Herren, sind wir nicht einmütig im Reden und auch nicht eines Sinnes und einer Meinung. Gestützt auf stichhaltige und wohldurchdachte Argumente erklärten einige die Vakanz des Heiligen Stuhles seit dem Tode Papst Pius XII. und diejenigen, die bis jetzt auf ihn folgten, als Schein-Päpste. Andere erkannten die Betrüger als rechtmäßig an, verweigerten ihnen aber den Gehorsam. Andere schließlich erhoben sich gegen die Sedisvakantisten und erklärten eigensinnig, es gebe wohl einen Papst, aber

nicht **formaliter**, sondern **materialiter**. Leeres Geschwätz! Die Kirche war immer klar in ihren Lehren, und auf dem I. Vatikanischen Konzil tauchte diese Frage auf:

Kann der Papst vielleicht als Privatperson in offenkundige Häresie fallen?

Und die Antwort war:

"Im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung halten wir dafür, daß dies sicherlich nie geschehen wird. Jedoch ist Gott niemals fern bei den notwendigen Dingen; und folglich werden, falls Er ein so großes Übel zulassen sollte, die Mittel nicht fehlen, um Vorkehrungen zu treffen. Die Theologen antworten auf die gleiche Weise, dennoch können wir den Fall nicht absolut ausschließen. Im allgemeinen räumen die Theologen ein, daß, wenn der Papst in offenkundige Häresie fallen sollte, er kein Glied der Kirche mehr wäre und folglich nicht mehr sichtbares Oberhaupt der Kirche heißen könnte." (Vgl. Iragui-Abárzuza O.F.M.: "Manuale Theologiae Dogmaticae" Bd.I, S.366.)

Demnach kann also, hochwürdigste Herren, ein Papst in die Häresie fallen, und es ist auch klar, daß, wenn er in die Häresie fällt, er außerhalb der Kirche steht und nicht mehr ihr sichtbares Oberhaupt bleiben kann.

Bellarmin und Suárez bedenken, daß der Papst, wenn er sich von der Lehre der Kirche trennt, "ipso facto" abgesetzt ist: "Papa haereticus depositus est."

Ihr, hochwürdigste Herren, seid aus der Linie des großen Erzbischofs Petrus Martinus Ngo-dinh-Thuc, wie wir andere es auch sind, und er war der einzige Bischof der Welt, der dem pharisäischen Zorn der apostatischen und häretischen, dem Dienst des Menschen, nicht mehr dem Dienst Gottes sich hingebenden Hierarchie die Stirn bot und am 25. Februar 1982 in der historisch bedeutenden Stadt München angesichts fast der Gesamtheit von Mietlingsbischofen, die sich ohne Protest den autoritären Forderungen Montinis beugten, der aus den finsternen Höhlen der Logen hervorkam - um das Ziel der Freimaurerei zu verwirklichen: die Zerstörung der Kirche -, erhob er. Mgr. Ngo-dinh-Thuc seine Stimme und erklärte mit aller Festigkeit und allem Mut die **Vakanz des heiligen Stuhles**.

Deswegen, wegen seiner Treue zur Kirche von immer, zu der Kirche, die Christus gegründet hat und die nicht den Veränderungen der Zeiten unterworfen ist, weil er die Wahrheit hinausgeschrien hat, die man feige unterdrückte, wurde er von den Anhängern Wojtylas entführt und während seiner Entführung starb er; wer weiß, ob nicht als Märtyrer.

Hochwürdigste Herren, es ist nicht mehr die Zeit, unsere Kräfte blind zu verzetteln, unabhängige **Gemeinschaften** zu gründen, jeder für sich zu marschieren. Es ist dringendst geboten, daß wir uns zusammenschließen, damit unter uns jene **Einheit** aufleuchte, die unser Herr Jesus Christus so sehr gewünscht hat: "**Ut omnes unum sint.**"

So komme denn jene Einheit, damit es unter uns Einmütigkeit im Reden gebe, und wir eines Sinnes und einer Meinung seien, wie es der hl. Paulus von den Korinthern verlangt!

Die von unserem P. Joaquín Sáenz y Arriaga vertretene These: Vakanz des Heiligen Stuhles, Ungültigkeit des Novus Ordo Missae und ebenfalls Ungültigkeit der drei letzten Konklave, ist sehr wohl bewiesen, und wenn Ihr sie akzeptiert, werde ich mich Euch anschließen und für Euch, hochwürdigster Herr McKenna oder für den hochwürdigsten Herrn Vida Elmer stimmen, damit wir einen Oberen haben, der uns orientiert und leitet, solange diese chaotische **Situation**, die wir durchleben, andauert. Schließen wir uns zusammen, wir katholischen Bischöfe dieses Kontinents, damit wir dann die katholischen Bischöfe Europas zur Einheit rufen.

Wenn Ihr der Stimme dieses Euren unwürdigen Bruders Gehör schenkt, so sei Gott gelobt, und es möge zu Seiner größeren Ehre geschehen und auch zu Ehren unserer Heiligsten Mutter, der Jungfrau Maria, die alle ihre Kinder einig sehen und sie einig in ihrem Schoß bergen will.

Auf den Knien küsse ich den Ring meiner Brüder im Bischofsamt.

(sig. :) + Moises Carmona R.

„EIN KIND IST UNS GEBOREN, EIN SOHN IST UNS GESCHENKT“

VON

H. H. Dr. Felix Jeker

Wir leben scheinbar in einem sehr kinderfreundlichen Zeitalter; viel wird von Staat und Gesellschaft für das Kind getan, daß es eine schöne bequeme Jugend verbringen kann, daß es eine gute Schulung erhält, daß es gut genährt wird. Man schaue sich in einschlägigen Geschäften die Unmenge der verschiedensten Spielsachen an, die angeboten werden, oder die reichhaltige Auswahl von Kinderkleidern. Fast jedes Restaurant bietet heutzutage Kindermenüs an, welche selbstverständlich auf speziellen Kinder-Hochsitzen eingenommen werden können. Landauf, landab werden immer mehr neue Schulhäuser und Kindergärten errichtet, Radio und Fernsehen bringen täglich Sendungen für Kinder. Und zu Recht: Nie ist die Volkswut größer, als wenn irgendwo ein Kind entführt, mißbraucht und ermordet wird. Die Ohnmacht von unzähligen Eltern ruft nach strengster Bestrafung des Unholds und des Mörders.

Diese Kinderfreundlichkeit existiert aber nur scheinbar, sie ist oberflächlich und unvollkommen. Nie, zu keiner Zeit in der Weltgeschichte werden soviel Kinder umgebracht, bevor sie das Licht der Welt erblicken können. Das sogenannte katholische Polen, wo angeblich 89% der Bevölkerung religiös praktizieren, hat eine der höchsten Abtreibungsziffern der Welt. Wenn die Mutter über das Leben des werdenden Kindes entscheiden kann, wird das als Fortschritt in der Emanzipation der Frau gepriesen. So stehen andere Länder, kommunistische wie nicht-kommunistische, mit bedenklichen Zahlen da, sei es nun die Sowjetunion oder China, die U.S.A. oder Frankreich, Deutschland und Österreich. Die Menschheit ist auch in diesem Bereich pervers geworden: In einer schweizer Stadt befindet sich ein Frauenspital. Dort ~~wären~~ unter dem gleichen Dach tagtäglich Abtreibungen durchgeführt, andererseits aber auch Forschungen betrieben, um neues Leben im Reagenzglas zu zeugen. Frankreich war jahrzehntelang das Land, welches den Eltern für jedes Kind Prämien ausrichtete, so daß ein Vater von zehn Kindern wegen des Broterwerbs nicht mehr arbeiten brauchte. Ja, in der Zeit des Zweiten Weltkrieges wurden die sog. 'Engelmacherinnen' noch mit dem Tode bestraft. Heute kann eine werdende Mutter in Frankreich zur Abtreibungsklinik gehen, als wäre es ein Gang zum Friseur.

Entsetzlich war die Lage des Kindes auch in früheren Zeiten, z.B. im Altertum. In Sparta bestimmte sogar ein Gesetz, daß kein Kind großgezogen werden durfte, welches nicht vorher von einer herz- und gefühllosen staatlichen Behörde geprüft war, ob es zum Leben stark genug sei. In Athen wurden neugeborene Kinder in solchem Maße ausgesetzt, daß es ein eigenes Gewerbe für Frauen gab, die das traurige Geschäft besorgten. Im alten Rom legte man das Kind dem Vater zu Füßen. Hob dieser es auf, war es zum Leben anerkannt, ließ er es liegen, mußte es sterben.

Kurzum, damals wie heute, trotz angeblicher Achtung vor dem Leben, **trotz** scheinbarer Kinderfreundlichkeit ist das werdende Kind den Launen und Gefühlen der Erwachsenen schutzlos **ausgeliefert**. Und dieses Ausgeliefertsein auf Leben oder Tod ist deshalb möglich, weil sich das Kind nicht wehren kann, keinen Anwalt und keine Polizei anrufen kann, damit seine Interessen wahrgenommen werden.

Es ist ganz gut, wenn man das welthistorisch entscheidende Ereignis der **Geburt JESU** in Bethlehem sieht, welches sich gegen Ende des Jahres 4 vor unserer Zeitrechnung zugetragen hat, als die Geburt eines wehr- und machtlosen Menschenkindes. Wenn Fürstenkinder und Kronprinzen geboren werden, macht die **Welt** viel **Aufhebens**. Bei **JESUS CHRISTUS** nahm die **Welt** vorerst keine **Notiz**. Die ersten, die Sein Kommen in die **Welt** beachteten, waren nebst der himmlischen Heerschar der Engel die Hirten auf dem Feld - und die Tiere, also Geschöpfe ohne Bildung und besonderes Wissen und Ansehen... Alphabeten. Maria und Joseph stammten zwar von dem Davidischen Königshaus ab, aber schon

ihre Vorfahren waren verarmt. Und deshalb handelte es sich bei Maria und Joseph um Leute, die in bescheidenen Verhältnissen lebten, um die sich die Zeitgenossen nicht besonders kümmerten.

Israel erwartete das Kommen eines großen und mächtigen Messias, welcher einer mächtigen Herrscher-Nation Anführer sein sollte. Gott wählte aber einen genteiligen Weg. Er kam in die **Welt** als das unscheinbarste, schwächste, rechtloseste und ohnmächtigste Geschöpf: als Kleinkind. Und wie schwach dieses Geschöpf war, kam Tage später zum Ausdruck: Die Weisen aus dem Morgenlande, welche zur Erkenntnis gelangt waren, daß das Neugeborene der erwartete König sein sollte, und welche ihm deshalb die nötige Ehre erweisen wollten, provozierten den Herodes, daß er dem göttlichen Kind nach dem Leben trachtete. Aus rein menschlicher Sicht wäre es ihm beinahe gelungen, seinen Anschlag erfolgreich durchzuführen. Für diesen König, für Gott mußten eine große Zahl von Kleinkindern sterben, zu einem Zeitpunkt, da noch niemand **JESUS** von Nazareth gekannt hat.

Daß mit der Niederkunft Gottes als Kleinkind der Erlöser der **Welt** geboren wurde und dies das welthistorische Ereignis wurde, bringen die feierlichen Worte im römischen Martyrologium zum Ausdruck:

"Im Jahre von der Erschaffung der **Welt**, als am Anfang Gott Himmel und Erde schuf, 5199 - von der Sintflut im Jahre 2957, von der Geburt Abrahams im Jahre 2015, von Moses und dem Auszug des Volkes Israel aus Aegypten im Jahre 1510, von der Salbung Davids zum König im Jahre 1032, in der 65. Woche nach der Prophetie Daniels, in der 194. Olympiade, im Jahre 752 nach der Gründung der Stadt Rom, im 42. Jahre der Herrschaft des Kaisers Octavian Augustus, als der ganze Erdkreis im Frieden geeint war, im sechsten Erdzeitalter, wurde **JESUS CHRISTUS**, Ewiger Gott und Sohn des ewigen Vaters, welcher durch seine Ankunft die **Welt** heiligen will, empfangen vom **Hl.** Geist, nach Ablauf von neun Monaten nach der Empfängnis, in Bethlehem im Lande Juda **GEBOREN** aus Maria, der Jungfrau, und wurde Mensch!"

So armselig und schwach das neugeborene Kind auch war, so bedroht sein Leben von Anfang an, er hat der Menschheit das gebracht, was kein noch so mächtiger Kaiser mit ungeheuren Heerscharen fertiggebracht hat, was eine noch so weltumspannende Volksbewegung zustande gebracht hat. Dieses kleine Kind als der ewige Gott hat uns allen das gebracht, was unser Dasein, unser Leben überhaupt erst sinnvoll macht: es hat uns den Weg gewiesen zum ewigen Leben!

Betrachten wir die übrigen Weltreligionen, haben sicher alle in ihren Lehren manch Beachtliches und Bemerkenswertes zu bieten. Alle lehren z.B., daß nach dem Leben auf dieser **Welt** ein besseres Jenseits erwartet werden darf, auf welche Weise dies auch immer geschehen mag. Aber keine Religion hat in ihren Lehren auch nur Ansätze dazu, daß Gott selbst auf diese **Welt** kommt, Mensch wird und sein Menschsein beginnt wie jedes Menschenwesen, als kleines Kind, welches fähig ist, die Menschheit vom ewigen **Ver**derben zu erretten, und welches diese Fähigkeit unter Beweis gestellt hat durch den Tod am Kreuz und die glorreiche Auferstehung!

An Weihnachten feiern wir nicht allein nur die Geburt Jesu, wir feiern auch unseren Geburtstag zu einem neuen übernatürlichen und ewigen Leben. Durch das **göttliche** Kind in der Krippe im Stall zu Bethlehem sind nicht allein Maria und Joseph beschenkt worden, auch nicht nur die Hirten auf dem Felde, sondern jeder von uns, die gesamte Menschheit.

Weihnachten soll uns jedes Jahr daran erinnern, daß wir ein Geschenk erhalten haben von Ewigkeitswert. Und jedes hilflose kleine Kind soll uns daran erinnern, daß Gott selbst auf diese Weise sein Erlösungswerk angefangen hat. Indem wir uns das vor Augen halten, können wir den Anfang machen zu wahrer Kinderfreundlichkeit: "Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf!" (Matth. 18,5)

Ich wünsche allen Lesern ein Gott gesegnetes Weihnachten!

(sig. :) Kpl. Felix Jeker

DAS GEHEIMNIS DER UNBEFLECKTEN EMPFÄNGNIS - AUSZUG AUS EINER PREDIGT -

von
+ H.H. Dr. Otto Katzer

Liebe Christen!

Um dieses Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter (8. Dezember), welches heute so oft von sog. 'kath. Theologen' in Frage gestellt wird, uns ein wenig näher zu bringen, sollten wir einige Grundwahrheiten näher betrachten:

1. Was ist die heiligmachende Gnade? - Sie ist der lebendige Abglanz Gottes in unserm Herzen.
2. Was ist der Mensch? - Die Definition des Menschen lautet: durch Gottes Willen ist der Mensch ein unsterblicher Geist, begabt mit Vernunft, freiem Willen und einem fühlenden Herzen, dem, um sich in dieser stofflichen Welt offenbaren zu können, ein Leib gegeben wurde.

Das Geheimnis der heiligmachenden Gnade haben wir uns schon früher mit dem Beispiel des Tautropfens verständlich gemacht: So wie die Sonne in das kleine Tautröpfchen ihre goldenen Strahlen senkt, welches nun seinerseits mit gleicher Intensität widerstrahlt, so läßt auch Gott sich in ein reines Herz herab, um dann aus ihm Sein Licht in der Welt widerstrahlen zu lassen. Das Wort Gnade stammt aus dem Althochdeutschen "genada", abgeleitet vom Zeitwort "nidan" (= erniedrigen) und trifft genau den Sinn, was hier gemeint ist: Gott erniedrigt sich, in unserem Herzen zu wohnen... wenn wir es nur wollen. Doch genauso wie die Tautropfen ohne den Strahl der Sonne ein glanzloses Wassertröpfchen ist, so ist auch des Menschen Herz ohne Gott ein mattes glanzloses Leben.

Seitdem die ersten Menschen den Einflüsterungen Luzifers erlagen und sein wollten wie Gott, d.h. ohne Gott als Gott anzuerkennen, sind die Nachfahren von der Finsternis der Sünde umfungen. Ein einziger Mensch nur ist hiervon ausgenommen: Maria - Jungfrau und Mutter zugleich: Geheimnis des Glaubens. Und vorgreifend durch die Verdienste ihres Sohnes wurde sie auch unbefleckt empfangen. Sie wurde gezeugt ohne den Schatten der Erbsünde, sie stand niemals im Dunkel einer leichten noch einer schweren Sünde. Bereits im Schoße ihrer Mutter Anna war sie von der Liebe des Hl. Geistes geschützt. (N.b. da verstieg sich in dieser "nachkonziliaren Zeit" ein sog. 'katholischer Priester' - besser: Pfaffe - vom Ambo her zu jener verbrecherischen und Erbrechen verursachenden Aussage: vielleicht war Maria sogar eine Dirne!!!) Wie grob und gefühllos wir doch geworden sind. Der Begriff der heiligmachenden Gnade ist uns fast völlig fremd geworden. Wieviele ermessen noch die Tragweite des Sakramentes der hl. Taufe? Um dies zu begreifen, gehen wir zurück bis ins Paradies.

Adam war mit Vernunft, freiem Willen und Herz begabt - natürliches Ebenbild Gottes. Er war ein übernatürliches Ebenbild, da sich Gott in ihm spiegelte. Doch fand Adam niemanden, der ihm ähnlich gewesen wäre, und er fühlte sich einsam. Gott sah es und gab ihm eine Gehilfin und formte sie aus der Seite Adams. Sie war ein Lächeln Gottes, eine untrennbare Gefährtin des Mannes, Bein von seinem Bein, Fleisch von seinem Fleisch. In ihrer unbefleckten Schönheit war sie die Vollendung der Schöpfung und ihre Krone: Eva war das Ur- und Vorbild Mariens, der Mutter des Gottessohnes, des Gottmenschen. Als aber das erste Menschenpaar in die Gefangenschaft der Sünde - durch eigenes Verschulden (!) - geraten war, jener Schuld, die als Erbsünde zur Hinterlassenschaft der ganzen Menschheit wurde, war Natur und Ebenbild Gottes getrübt, das Paradies und der Himmel verschlossen. Doch die Barmherzigkeit Gottes wollte nicht, daß Adam und mit ihm die kommenden Generationen auf immer dem Himmel verloren gehen sollten. In der Fülle der Zeiten schuf Gott, der Herr, Sein Meisterwerk: Maria! Der Heilige Geist bildete jene, die Seine Braut sein sollte. So schön, so makellos, so wunderbar ist sie wie ihr Sohn in Seiner Menschlichkeit - ohne Sünde empfangen. Sie wird auch, durch ihren göttlichen Sohn ermächtigt, jener verführerischen Schlange den Kopf zertreten, die die Versöhnung Gottes mit den Menschen mit allen Mitteln zu hintertreiben sucht.

Im allgemeinen wissen wir nie so richtig den Begriff der Seele zu erklären: Seele, Ich und Geist sind dasselbe! Auf das "Ich" ist jedoch der Schwerpunkt zu legen. Wir alle kamen aus dem Schoß unserer Mutter auf diese Welt, gehalten in der Finsternis der ersten Sünde, eben der Erbsünde, ohne heiligmachende Gnade, ohne das Licht von oben. Ohne dieses übernatürliche Licht sind wir jedoch - auch im Bereich der Übernatur - im Dunkeln und ohne Orientierung.

Lassen Sie mich von einem psychologischen Versuch berichten. Vor Jahren gingen einige Forscher in eine absolut dunkle Höhle, um festzustellen, wie lange ein Mensch es in einem absolut dunklen Raum auszuhalten vermag. Bei angenehmer Temperatur und absoluter Ruhe erlebten sie ihr eigenes "Ich" so intensiv, daß sie binnen kurzem ihr Zeitgefühl verloren hatten und sie dieses "Ich" nicht mehr aushalten konnten. Von blind und taubstumm geborenen Kindern, die nach Erlernung der Blindenschrift bzw. der Taubstummensprache sich zu artikulieren vermochten, erfahren wir ähnliche Erlebnisse: das "Ich" wurde bewußt in völligem Alleinsein, ohne Gedanken, ohne Gefühl. Liebe Christen, ich glaube, daß Maria ihre Auserwählung vollauf und sehr bewußt erfahren hat und daß ihr bewußt war, der heiligmachenden Gnade teilhaftig zu sein vom Beginn ihres Erdenlebens an. Bei ihr und in ihr waren Seele, "Ich" und Geist in völligem Einklang. Heute, an diesem Marienfeste, wollen wir mit der Jungfrau und Gottesmutter jubelnd beten und singen: "Hoch preiset meine Seele den Herrn, denn Großes hat ER an mir getan."

Dieses Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis ist von einer Tragweite und Bedeutung, wie es umfassender gar nicht vorgestellt werden kann, bezieht es sich doch auf das Wunderbarste, was die Menschheitsgeschichte jemals erfahren hat: auf die absolute Verbindung Gottes mit der Menschheit in Jesus Christus, dem Sohn der Jungfrau Maria. Dieses Geheimnis kann nicht mit einer einzigen Betrachtung erschöpft werden. Ich möchte aber nicht vergessen darzutun, daß Maria vom ersten Augenblick ihrer Menschwerdung im Schoße ihrer Mutter, der hl. Anna, mit der Einsicht in ihre hohe Sendung begabt war. Zum anderen möchte ich betonen, daß es im Leben der Mutter Gottes keinen einzigen Augenblick gegeben hat, in dem sie nicht in Gott verankert war, d.h. daß in Gott und mit ihm ihr ganzes Leben verbracht hat.

Vor einiger Zeit sprach ich mit euch darüber, daß unser Leben einer Symphonie in vier Sätzen gleicht:

- der erste Satz: im Schoße Gottes;
- der zweite: im Schoße der Mutter;
- der dritte: von der Wiege bis zur Bahre;
- der vierte: entweder Himmel oder Hölle, je nachdem!

Zum ersten Satz: Die Seele - von Gott und in Seinem Lichte erschaffen - wird in den von der Ursünde bereits infizierten mystischen Leib Adams eingetaucht. Aus dem hellsten klarsten Lichte kommend ist sie nun von der Finsternis der Sünde umgeben, bedroht durch die Macht des Fürsten der Finsternis, durch die Macht Satans. Welch eine Erschütterung mußte das erste Menschenpaar erlebt haben: ihre Seele, ihr "Ich", wurde von einem Augenblick auf den anderen aus dem paradiesischen Licht in die Finsternis der Sünde gestoßen.

Warum aber sind wir selbst von diesem seelenzerreißenden Urerlebnis nicht mehr betroffen, warum stehen wir ihm noch heute verständnislos gegenüber? Wir sagten: die Seele fiel aus dem Licht in die Finsternis. Stellen wir uns einmal vor, wir würden in die Dunkelheit der Höhle gestoßen, in der die Forscher damals ihren Versuch machten, um zu erforschen, ob man in völliger Dunkelheit leben könne bzw. wie lange man es in ihr aushalten würde (n.b. der Versuch mußte bald abgebrochen werden), oder versetzen wir uns in die Lage eines Blinden oder Taubstummen. Und nun übertragen wir diesen Zustand auf unser Seelenleben!

Die Eugenik, d.i. die Wissenschaft von der Erblehre und der Erbpflege, weiß von Prägungen der Kindesentwicklungen im Mutterleib. Die Empfindungen der Mutter werden zu Empfindungen des werdenden Lebens. Wie oft und wie oft unvermeidbar aber werden lichtvolle, erhabene und heilige Eindrücke in dieser Zeit von dunklen, trüben oder rohen überlagert und auch vermittelt an das Kind.

Nichts von alldem betraf Maria! Erschaffen im Lichte verblieb sie im Licht. Mit diesem Licht verbunden war vom ersten Augenblick an auch verbunden alle Kraft

des Geistes. Der hl. Bernhard weist in seinen berühmten Predigten auf die Tatsache hin, daß Maria vom ersten Augenblick ihrer Menschwerdung im Schoße ihrer Mutter Anna über die vollen Kräfte des Verstandes, der Vernunft und des freien Willens verfügte, ebenso auch daraufhin, daß ihr auch im gleichen Moment die Einsicht in ihre kommende Aufgabe als Gottesgebärerin kam. Dionysius Carthusianus, ein berühmter christlicher Schriftsteller, schreibt hierzu, daß, wenn schon Johannes der Täufer im Schoße seiner Mutter seinen göttlichen Herrn erkennen konnte, Maria im Schoße ihrer Mutter Anna von IHM noch viel mehr erfüllt war.

Die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis wurde zwar noch nicht zum Dogma erhoben, doch hat sie in der Liturgie der Kirche einen hervorragenden Platz. So hören wir in der zweiten Antiphon des Festes der Immaculata: "Heute wurde von ihr das Haupt der alten Schlange zertreten, an jenem Tage, an dem sie empfangen wurde im Schoße ihrer Mutter, an jenem Tage, an dem Gott erschaffen hat die Seele derer, die wir nicht genug bestaunen können."

Wie das alles von Anfang an in Maria angelegt sein konnte? Das dürfte nun längst keine Frage mehr sein, weil

- erstens bekannt sein dürfte, daß alle geistigen und körperlichen Anlagen nach der Zeugung schon gegeben sind und
- zweitens bei Gott kein Ding unmöglich ist.

Malebranche, der große französische Metaphysiker, schreibt z.B., daß ein Wesen existieren könnte, welches in einer halben Stunde mehr zu erfassen vermag als wir in tausend Jahren.

Kommen wir aber noch einmal auf den Punkt unserer Überlegungen zurück, wo wir sagten, daß Maria in keinem Augenblick ihres Lebens nicht in Gott verankert gewesen wäre. Wir lesen in den Visionen der hl. Brigitta, daß die Mutter Gottes selbst von sich sagte: "Ich dachte stets an Gott allein und nichts anderem schenkte ich Bedeutung als nur IHM, IHM allein." Der hl. Alfons von Liguori berichtet von ihr, daß in ihrem Leben kein Augenblick, kein Atemzug, keine Geste war, welche nicht auf Gott ausgerichtet gewesen wären und auf Seine Ehre. Nie wandte sie sich ab von Gott, nie trennte sie sich von Seiner Liebe. Und niemand sonst in dieser Welt hat solches erlebt oder wird es jemals wieder erleben, weil niemand von uns so in Gott verankert ist. Diese Verankerung in Gott, dieses Ruhen in Gott erklärt auch ihre Heiligkeit und ihre Unberührtheit von der Sünde während ihres ganzen Lebens. Dieses Eingebettetsein in Gott offenbarte sich auch, als die immerwährende Jungfrau und Gottesmutter diese Welt verließ. So sprechen wir auch nicht vom Tode oder vom Sterben Mariens, sondern von ihrer Aufnahme in den Himmel. Im Lateinischen verwenden wir dafür den Ausdruck "dormitio", im Griechischen "κοιμησης" ("koimaesis"), d.i. "entschlafen", entschlafen in Gott, d.i. nicht sterben, bedeutet nicht Tod, wie wir ihn normalerweise auffassen. Über dem Portal von Chartres steht eine Skulptur der Mutter Gottes mit geschlossenen Augen. Die Erklärung hierfür könnte sein, daß Maria mit ihrer Seele mehr sieht als andere mit ihren Augen zu sehen vermögen. Sie sieht das Ganze, das Leben hier und das Leben dort, das ewige Leben.

Als der hl. Laurentius im Sterben lag, weinten seine Freunde. Doch Laurentius ermahnte sie: "Laßt das Weinen, hebt es auf für eine andere Gelegenheit. Der Himmel hat sich für mich jetzt aufgetan, das Paradies ist nahe. Das ist nun die lang ersehnte Möglichkeit, worauf meine Seele so lange gewartet hat: mit Gott vereint sein. Und da sollte man weinen?"

Liebe Christen, wir sind von Adam her mit dem Makel der Erbsünde behaftet. Der einzige Mensch, der hiervon befreit war, ist Maria. Sie ist die Immaculata, die Unbefleckt Empfangene. Bitten wir sie, die Reinste der Frauen, daß sie uns helfen möge, ein christliches Leben zu verwirklichen.

Amen.

NACHRICHT

AM 28. OKTOBER 1989 WURDE HERR EUGEN RISLING VON S.E. MGR. STORCK IN MÜNCHEN ZUM PRIESTER GEWEIHT. BITTE, UNTERSTÜTZEN SIE IHN DURCH IHR GEBET.

ZUR PROBLEMATIK DER RESTITUTION DER KIRCHLICHEN HIERARCHIE

Vorbemerkung der Redaktion:

Bevor die eigentlichen Probleme, die sich in Verbindung mit der Restitution der kirchlichen Hierarchie stellen und die gelöst werden müssen, behandelt werden, legen die amerikanischen Autoren Teresa L. Bennis und David Bawden (vgl. EINSICHT vom Sept. 89) noch einmal eine Bestandsaufnahme bezüglich der Vakanz des Hl. Stuhles (und der übrigen bischöflichen Stühle) vor, die nur insofern interessant ist, als sie die kirchenrechtliche Begründung zur Beleuchtung dieses Tatbestandes liefert. E. Heller

++ + ++

OBER JOHANNES PAUL II.

von
einem Priester

Die Traditionalisten sind gegenwärtig hinsichtlich ihrer Einstellung zu Johannes Paul II. gespalten. *) Dennoch möchte ich mit Ihnen gerne dieses Problem diskutieren, denn es ist, wie ich es weiter unten zeigen werde, eine Frage von großer Wichtigkeit und nicht bloß ein Stoff für freie Meinungsäußerungen. Indessen will ich zur **Ecclesia discens** gehören, zur lernenden Kirche, und ich besitze auch nicht die Vollmacht, Gesetze vorzuschreiben.

Konsequenterweise bin ich daher im Begriff - gleichsam zu meinem Vorteil -, Texte des kirchlichen Rechtes durchzuarbeiten, die etwas mit dieser Diskussion zu tun haben, und ich hoffe, daß auch Sie Ihre Schlüsse ziehen werden. (...)

Zu Beginn: Ist Johannes Paul II. ein Häretiker? Und zu allererst: Was ist ein Häretiker? Canon 1325 des CIC gibt die Antwort: "Als Häretiker wird jemand bezeichnet, der nach Empfang der Taufe eine von Gott geoffenbarte und von der Kirche zu glauben vorgestellte Wahrheit hartnäckig leugnet oder bezweifelt, dabei aber noch Christ bleibt." (§ 2)

Auf die Häresien Pauls VI. und Johannes Paul II. wiesen bereits hin: Abbé de Nantes in seinem "Liber Accusatonis", P. Barbara in "Forts dans la Foi". P. Guérard des Lauriers im "Cassiciacum" (...) - um nur einige zu nennen. Und ihre überzeugenden Äußerungen wurden nicht widerlegt. (Diese Beweise sind in der Tat sehr zahlreich, da sie sich nicht nur auf gewisse Konzilstexte und Erklärungen Pauls VI. und Johannes Paul II. beziehen. (...)) So wurde Artikel 7 der "Institutio Generaiis" für die sog. 'neue Messe' als häretisch angesehen; denn er definiert die Messe unter Mißachtung ihres Opfercharakters als eine Versammlung, und der gesamte Ritus besitzt daher das Merkmal dieser Definition.

Außer diesen Nachweisen muß noch seine Nachlässigkeit im Kampfe gegen Häresie angeführt werden. Die aus diesem Grunde erfolgte Verurteilung des Papstes Honorius gab einen Präzedenzfall, der einem anerkannten theologischen Buch, dem "Liber Diurnus Romanorum Pontificum", eingefügt ist, und bezüglich dieses Faktums erkennt Canon 6 das Anathema für einfache Nachlässigkeit bei der Bekämpfung der Häresie als ein noch immer gültiges Gesetz der Kirche an. (...)

Die Tatsache der Häresien Johannes Pauls II. als Nachfolger Pauls VI. scheint mir daher erwiesen. Falls jedoch jemand zögern sollte, das anzuerkennen, möge er weiter unten die Canones 2315 und 2316 über "Häresieverdacht" lesen. Canon 2314 §1 setzt folgende Strafen für Häretiker fest:

- n.1: "Apostaten, Häretiker und Schismatiker verfallen zunächst der Exkommunikation.

- n.2: Nach vergeblicher Mahnung sollen ihnen ihre Benefizien, Würden, Ämter, Pensionen sowie jede Anstellung in der Kirche genommen werden. Außerdem sollen sie als infam erklärt werden. Die Kleriker sollen außerdem nach nochmaliger Mahnung mit **Deposition** bestraft werden.
- n.3: Wer zu einer akatholischen **Religionsgenossenschaft** formell übertritt oder sich ihr (ohne formellen Übertritt) öffentlich anschließt, der ist damit ohne weiteres von Rechts wegen infam. Tritt ein Kleriker zu einer solchen akatholischen **Religionsgenossenschaft** formell über oder schließt er sich ihr öffentlich an, dann soll er außerdem nach vergeblicher Mahnung degradiert werden. Außerdem ist Kan. 188 n.4 zu beachten, wonach ein Kleriker, der öffentlich vom katholischen Glauben abfällt, damit ohne weiteres seine Ämter verliert."

Dies ist somit unmißverständlich klar. Gemäß Bestimmung 1 dieses Kanons ist also Johannes Paul II. als Häretiker **ipso facto** exkommuniziert.

Heißt dies aber auch, daß er seines Amtes - falls er es überhaupt legitimerweise innegehabt hat, Anm.d.Red. - verlustig ging? Nr.2 und 3 des Canon 2314 §1 betreffen einen Papst nicht, da es keine Autorität gibt, die über dem Papst steht, kein Gericht, das imstande wäre, ihn zu verurteilen oder abzusetzen. Aber da gibt es den Canon 188 n.4, der bestimmt, daß ein Kleriker, der öffentlich vom katholischen Glauben abfällt, gerade dadurch stillschweigend auf all seine Ämter resigniert und dies ohne Abgabe einer Erklärung. Diese automatische, stillschweigende Verzichtleistung ist gesetzlich anerkannt. Daher hat die **Gesetzeskraft**.

Auch dies ist **unmißverständlich** klar. Da Johannes Paul II. ein öffentlicher Häretiker ist, verzichtete er ipso facto auf sein päpstliches Amt - falls er es überhaupt jemals innegehabt hatte; denn er nahm an einem häretischen Konzil teil und zelebrierte in einem häretischen Ritus vor seiner Wahl (...).

Aber hier liegt indessen noch mehr vor. Canon 191 fügt hinzu, daß einer Resignation, die gemäß Gesetz angenommen wurde, "non datur amplius poenitentiae locus", d.h. es wird also keine Gelegenheit für eine Sinnesänderung zugestanden. Die Handlung ist somit endgültig und **unwiderruflich**.

Kurzum, die Kirche lehrt mittels Canon 2314 §1, daß Johannes Paul II., da er ein öffentlicher Häretiker ist, ipso facto aufgrund seiner Häresie exkommuniziert wurde. Sie lehrt mittels Canon 188 n.4, daß Johannes Paul II., da er ein öffentlicher Häretiker ist, ipso facto stillschweigend auf das Papstamt verzichtete. Sie lehrt mittels Canon 191, daß er aufgrund seiner Resignation auf das Papstamt dieses niemals mehr wiedererlangen kann. Dies dürfte somit klar, endgültig, präzise und eindeutig sein.

Was ergibt sich daraus für uns? Es mag ein Schisma sein. Canon 1325 §2 sagt uns, wer ein Schismatiker ist: "Ein Schismatiker kann jemand auf doppelte Weise werden: a) zunächst dadurch, daß er den Papst nicht als Oberhaupt anerkennt; b) dann außerdem auch noch dadurch, daß er sich weigert, mit den Gliedern der Kirche, die den Papst als ihr Oberhaupt anerkennen, eine Gemeinschaft zu haben."

Wenn ich daher meine Unterordnung unter Johannes Paul II. erkläre, indem ich ihn als wahren Papst anerkenne, obwohl mir die Kirche mittels ihrer **Canones** versichert, daß er keiner ist, bin ich schlicht ein Schismatiker, indem ich mich vom wahren Haupt durch den Anschluß an jemand, der nicht ihr wahres Haupt ist, trenne. Folglich falle ich unter die Bestimmungen von Canon 2314 §1, **n.1**, der festsetzt, daß jeder Häretiker oder Schismatiker ipso facto der Exkommunikation verfällt. ******)

Zitieren wir die o.a. **Canones** 2315 und 2316, welche uns betreffs Häresieverdacht interessieren. Canon 2325 bestimmt:

"Wer sich der Häresie verdächtig gemacht hat, soll ermahnt werden, den Anlaß zu diesem Verdachte zu beseitigen. Beseitigt er auf diese Ermahnung hin den Anlaß zu dem Verdacht nicht, dann soll er von der Ausübung der kirchlichen Ehrenrechte ausgeschlossen werden. Bessert sich ein Kleriker auf eine nochmalige Mahnung hin nicht, dann soll außerdem über ihn auch noch die Suspension a divinis verhängt werden. Wenn sich jemand, welcher der Häresie verdächtig ist, nach Ablauf von sechs Monaten nach Inkurrierung der Strafe noch nicht gebessert hat, dann soll er als Häretiker betrachtet werden und den Strafen der Häretiker verfallen."

Canon 2316 lautet:

"Wer freiwillig und bewußt die Verbreitung der Häresie fördert oder gegen das in Kan. 1258 ausgesprochene Verbot an den **Kulthandlungen** der Häretiker teilnimmt, ist der Häresie verdächtig."

Diese beiden **Canones** zwingen uns, nicht unbegrenzt über die Tatsache von jemandes Häresie unschlüssig zu sein. Jeder der Häresie Verdächtige ist selbst **verpflichtet**, die Ursache für den Verdacht zu beheben oder sich zu bessern. Falls dies nach Ablauf der festgesetzten Frist nicht erfolgt ist, soll er als Häretiker betrachtet werden. Dies sei gesagt, um die zu festigen, welche noch immer im Unklaren sind, ob Häresie vorliegt oder nicht. Diejenigen, welche nicht imstande sind, sich Klarheit darüber zu verschaffen, daß Johannes Paul II. ein Häretiker ist, mögen doch an den Häresieverdacht denken, der über ihnen schwebt. Solange dieser Verdacht besteht, müßten sie nach einer gewissen Zeit zu dem **Schlusse** kommen, daß Häresie vorliegt.

Außerdem lehrt Canon 2316 noch eine weitere Bestimmung: Die Teilnehmer an häretischen Gottesdiensten, gegenwärtig insbesondere an den Gottesdiensten von Modernisten oder an Messen des hl. Pius V. "una cum", d.h. in Einheit mit Johannes Paul II., diese Personen sind zuerst häresieverdächtig und werden später einfach Häretiker. Dies ist die Art, wie die Gläubigen Englands der Häresie verfielen. *******) (***)

Canon 2314 §1, n.3 ist tatsächlich anwendbar gegenüber **jedem** öffentlichen Anhänger einer nicht-katholischen **Religionsgemeinschaft** wie z.B. der **Konzils-'Kirche'**. Denn Infamie ist hier ipso facto mittels Gesetz selbst bestimmt, ohne Bezugnahme auf irgendeine Autorität. Ihre Folgen sind in Canon 2294 §1 enthalten:

"Wer mit der infamia iuris (d.h. durch Gesetz auferlegte Infamie) behaftet ist, ist zunächst irregulär nach Kan. 984 n.5. Außerdem ist ein solcher unfähig, Benefizien, kirchliche Pensionen, Ämter oder Würden zu erlangen, kirchliche Ehrenrechte oder andere kirchliche Rechte oder Dienste auszuüben. Endlich muß der Betreffende von der aktiven Teilnahme an gottesdienstlichen Handlungen ferngehalten werden."

(Fortsetzung folgt)

+++

Anmerkungen der Redaktion:

- *) Die verschiedenen Positionen, die im traditionalistischen Lager eingenommen werden, umreißt recht gut S.E. Mgr. Richard Bedingfeld aus Südafrika, der von Mgr. McKenna vor einiger Zeit zum Bischof konsekriert worden war, in seinem PADRE PIO NEWSLETTER vom Sept. 1989 (aus dem Englischen übersetzt): Er sagt, die Traditionalisten seien gespalten und jeder habe **'seine** Anhänger.
1. Der Abbé de Nantes hält dafür, daß der Papst ein Häretiker und ein Anti-Christ ist und er bittet ihn, seineneigenen Fall zu entscheiden.
 2. Erzbischof Lefebvre hält dafür, daß der Papst Papst ist und daß man ihm gehorchen muß, wenn er entsprechend der Tradition handelt.
 3. Bischof des Lauriers hält dafür, daß der Papst **materialiter** Papst ist, daß er aber formaliter seine Autorität verloren hat.
 4. Die Sedisvakantisten halten dafür, daß der Papst als Häretiker all seine Vollmacht und sein Amt verloren hat und daß ein anderer Papst erwählt werden muß."
- Mgr. Bedingfeld zählt sich selbst zu den Sedisvakantisten, da deren Position die einzig logische sei. (Seine Adresse: Mgr. R.B., P.O.Box 235, Harding 4680, **Süd-Afrika**)
- **) So einfach ist die Sache nicht. Es geht nicht darum, daß ich einem wahren Papst die Gefolgschaft kündige - den gibt's z.Zt. nicht einmal - und bewußt einem Abtrünnigen folge (selbst das wäre nicht der Tatbestand des Schismas, sondern der Apostasie - beim Schisma geht man immer noch davon aus, daß die Wahrheit des Glaubens beibehalten wird, sonst redet man von Häresie), sondern daß jemand nicht erkennt, daß jemand, der vorgibt, Papst zu sein, schlichtweg Häretiker ist. Unwissenheit und Irrtum kann man nicht mit Häresie gleichsetzen, darauf besteht keine Exkommunikation! Menschen hinter dem Eisernen Vorhang haben kaum die Informationen, die uns zugänglich sind.
- ***) Das gilt auch nur für jemand, der dies im Wissen um die Häresie Joh. Pauls II. tut.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

SCHLICHT SCHWACHSINNIG. - In Spanien hat die Verleihung des Nobelpreises für Literatur an den Landsmann Cornilo José Cela (73) landesweit helle Empörung ausgelöst. Hier gilt der Schriftsteller allgemein als "außerordentliches Ferkel", weil seine Sprache vor Fäkalienausdrücken und sonstigen anstößigen Kraftausdrücken nur so strotzt. Die Spanier bezeichnen die Entscheidung des Nobel-Komitees für schwachsinnig: den Preis für einen Gossendichter. Vor Freunden rühmt sich Cela, mit ca. 2000 Frauen aller Rassen, Hautfarben und Länder Geschlechtsverkehr gehabt zu haben. Seine Lieblingstiere sind (der Reihenfolge nach): zuerst der Hund, dann die Frau (!), dann das Pferd. - Als bekannt wurde, daß ihm die fragwürdige Auszeichnung zuteil wurde, läuteten ihm zu Ehren in seiner Heimat die Kirchenglocken (!). Das ist nicht mehr nur reform-'katholisch' verdummt, das ist schlichter Schwachsinn... ein Schwein zu hofieren.

DIE DEUTSCHE BUNDESTAGSPRÄSIDENTIN: RITA SÜSSMUTH: "Kinder sind nicht mehr unbedingt erforderlich, um dem Leben der Frau einen Sinn zu geben." (PRIVAT-DEPESCHE Nr.43 - 1989)

GRÜNEN-SPRECHERIN: MEHR HOMOSEXUELLE UND LESBIERINNEN IN DEN BUNDESTAG. - Jutta Oesterle-Schwerin, Grüne Sprecherin im Bundestag forderte: "Fünf bis zehn Prozent offen schwule und lesbische Abgeordnete im nächsten Bundestag, und die Sache sehe in Zukunft anders aus." Unterstützt wird diese Forderung auch von dem Grünen Volker Beck, Homosexuellen-Referent der Grünen im Bundestag.

LEBENSRECHTSGRUPPEN FORDERN VERBOT DER ABTREIBUNGSPILLE "RU 486". - Den völligen Verzicht auf die Entwicklung und Produktion einer sog. Abtreibungspille, wie sie in Form des Mittels "Ru 486" zur Zeit in Frankreich auf dem Markt ist, haben vier große Lebensrechtsbewegungen am Donnerstag (d.i. der 19.10.89) in Bonn gefordert. Die Vertreter der "Aktion Lebensrecht für Alle" (ALFA), der "Christdemokraten für das Leben" (CDL), der "Juristen-Vereinigung Lebensrecht" und der "Freikirchlichen Initiative für das Leben - Pro Vita" warnten vor Journalisten und Politikern auf einer gemeinsam veranstalteten Anhörung, es bestehe die Gefahr, daß für das Mittel RU 486 ein profitabler Schwarzmarkt entstehe, "wie wir ihn für andere Drogen (?) bereits kennen". Bisher darf die Pille, die eine Abtreibung herbeiführt, in Frankreich nur in Kliniken angewendet werden. (...) Die Gruppen erinnerten daran, daß in den vergangenen Monaten bereits Politiker wie die FDP-Generalsekretärin Schmalz-Jakobsen gefordert hatten, das Mittel bald für den deutschen Markt zuzulassen. (...) Durch die "Abtreibungspille", so heißt es weiter in der Erklärung, erhalte der Schwangerschaftsabbruch (d.i. Abtreibung) eine neue Dimension. Die Tötung ungeborener Kinder werde ganz in die Hand der Frau gelegt, Männern falle es leichter, ihre Partnerin unter Druck zu setzen, es sei sogar denkbar, "daß eine Frau durch die Einnahme des Mittels ohne ihr Wissen zur Abtreibung gebracht wird, weil man ihr die Substanz wie ein normales Medikament gibt". (DEUTSCHE TAGESPOST vom 21.10.89)

MUN-SEKTE WIRBT MIT P. RUPERT MAYER. - Die Mun-Sekte, die offiziell unter dem Etikett "Vereinigungskirche" firmiert, hat offensichtlich den in München hoch verehrten P. Rupert Mayer als einen der ihren entdeckt. Vor der Bürgersaal-Kirche in München, wo sich das Grab Mayers befindet und das täglich viele Beter einlädt, verteilen Angehörige der Mun-Sekte Schriften des heiligmäßigen Mannes und die Adreßkarten ihrer Zentren. (DT 1410)

SCHULPOLITIK FINDET ANERKENNUNG. - Einer der wenigen Kultusminister, die bereit sind, die verheerenden Reformen im Schulbereich aus den 70iger Jahren wieder rückgängig zu machen, ist der baden-württembergische Minister Mayer-Vorfelder. Er hat nicht nur Absichtserklärungen abgegeben, sondern diese auch in die Tat umgesetzt: Übersichtlichkeit, Entlastung von reiner Verwaltung, Betonung des Heimatgedankens, Steigerung der Lernbereitschaft der Schüler, Ausweitung der musischen Bildung (Hinwendung zum deutschen Liedgut). Das früher übliche Schulgebet - einmal abgesehen von den spezifisch reform-'katholischen' Problemen - sollte nach Mayer-Vorfelders Vorstellung auch wieder eingeführt werden, doch hat sich dagegen erheblicher Widerstand geregt.

TIERE VOR DEN MENSCHEN.- Wenn man das Verhalten der Mitmenschen beobachtet, so fällt auf, daß vielen das Leben der Tiere (Hund, Katze etc.) wichtiger ist als ein Menschenleben. Über Robbensterben regt man sich auf, über das Morden von ca. 300.000 Kindern im Mutterleib nicht. - Vor einer "Vermenschlichung des Tieres" hat auch der Münchner Prof. Scheffczyk auf den diesjährigen Salzburger Hochschulwochen hingewiesen.

DIE ENTWICKLUNG DER KIRCHLICHEN VERFASSUNG BIS ZUM 5. JAHRHUNDERT

von

+ H. H. Dr. Otto Katzer

DIE DIÖZESE

Die Grundlage für die kirchliche Verfassung blieb auch unter veränderten äußeren Bedingungen die **Diözese** mit dem Bischof als ihrem obersten kirchlichen Vorsteher. Die Zahl der Diözesen entsprach im allgemeinen derjenigen der römischen "Civitates" und der entsprechenden Verwaltungsbezirke. Nur in den Städten, nicht aber in den Dörfern und Flecken sollte ein Bischof residieren. Diese Bestimmung der **Synode von Sardika** war jedoch in Afrika und im Orient nicht mehr durchzuführen; denn dort gab es bereits Bischöfe in ganz unbedeutenden Orten. Mit Zustimmung der Provinzialsynode konnte aber ein Bischof seinen Sprengel teilen, und die Metropoliten, vor allem aber der Papst konnten neue Bistümer errichten. Die Bischöfe durften sich Koadjutoren erwählen, z.B. war Augustinus zunächst Koadjutor des Valerius von Hippo und Makarius Hilfsbischof des Maximus von Jerusalem. Aber sie durften selbst keine Nachfolger bestellen. Der Übergang von kleineren auf größere Bistümer war im allgemeinen untersagt. Doch wurden bei triftigen Gründen Ausnahmen zugelassen, allerdings oft auch das Verbot ohne Grund übertreten, zumal im Orient. Eine Stadt konnte den Bischofssitz auch verlieren z.B. nach Mißhandlung oder Tötung des Bischofs, wie dies Papst Gelasius hinsichtlich der Stadt Squillace in Unteritalien anordnete, wo nacheinander zwei Bischöfe ermordet worden waren. Kranke oder altersschwache Bischöfe erhielten Koadjutoren aus ihrem Klerus, oder sie sollten ihre Amtspflichten einem benachbarten Bischof übertragen.

Die alte **Wahlordnung der Bischöfe** blieb im großen und ganzen bestehen: Die Wahl durch die Mitglieder der Gemeinde dauerte noch lange Zeit fort. Doch verlangten noch mehrere Kanones von Synoden des 4. Jahrhunderts, daß dabei eine größere Anzahl von Bischöfen zugegen sei. Diese leiteten mit dem Klerus der vakanten Bistümer die Vornahme der Neubesetzung eines oberhirtlichen Stuhles.

Die besonderen **Amtshandlungen des Bischofs** waren:

- die Ausübung des Lehramtes, namentlich in öffentlichen Vorträgen, welche die Priester nur mit seiner Erlaubnis und seiner Bevollmächtigung halten durften;
- die Vornahme der Weihen, die bei den höheren Graden ausschließlich ihm zustand;
- die Visitation seines Sprengels, die im Abendland frühzeitig mit der Erteilung der Firmung verbunden wurde;
- die Zusammenstellung und Weihe des Chrisams;
- die Aufnahme der Büsser, die nur im Falle seiner Verhinderung bzw. Abwesenheit von Priestern vorgenommen werden durfte, die eigens dafür die Vollmacht des Bischofs erhalten hatten;
- die Benedizierung der Jungfrauen;
- die gesamte gesetzgebende, richterliche und ausübende Gewalt.

Er gab den reisenden Geistlichen und Laien sog. **Gemeinschaftsbriefe** mit, besetzte die geistlichen Ämter, bestrafte die kirchlichen Verbrechen und Vergehen und leitete die gesamte kirchliche Verwaltung. Es war deshalb seine besondere Pflicht, stets bei seiner Herde zu weilen (**Residenzpflicht**). Im allgemeinen sollte er sich nicht länger als drei Wochen aus seinem Sprengel entfernen. Darum wurden auch die Reisen der Bischöfe an das **Hoflager** beschränkt und von der Genehmigung der höheren Oberen abhängig gemacht, in Italien von der des Papstes. Sie sollten sich auch nicht lange in einer fremden Stadt aufhalten, um nicht etwa durch ihre Predigten einen minder gelehrten Bischof in Mißachtung zu bringen. Wohl aber konnten sie, wenn ihre Kirchengemeinde in fremden Sprengeln Güter besaß, zeitweise - bis zu drei Wochen - dort verweilen. Festgehalten wurde an der alten Regel, daß kein Bischof außerhalb seiner Diözese Amtshandlungen vornehmen noch fremde

Kleriker weihen dürfe, wenn er sie nicht in sein Bistum aufnehmen würde, in welchem Fall er immer noch Rücksprache mit dem zuständigen Bischof zu nehmen hatte. Der Mißbrauch der Weihegewalt wurde oft mit dem Verlust des Ordinationsrechtes bestraft.

Vom Bischof wurde vor allem ein vorbildlicher Lebenswandel gefordert. Er sollte nicht allein mit Frauen sein und überall ein gutes Beispiel geben.

Unter den bischöflichen Beamten zur Verwaltung des Bistums ragte namentlich der **Archidiakon** hervor, dem bald eine ausgedehnte Gerichtsbarkeit, die Aufsicht über die niederen Kleriker und die Stellvertretung des Bischofs übertragen wurden.

Archipresbyter - bei den Griechen: **Protopresbyter** bzw. **Protopapas** - hieß seit dem 4. Jahrhundert jener Kleriker - seiner Weihe nach der älteste Priester -, der den Vorsitz im Priesterkollegium innehatte und bei Verhinderung des Bischofs den Gottesdienst in der Hauptkirche zelebrierte. In Alexandrien wurde unter Theophilus namentlich ein Erzpriester Petrus bekannt, in Konstantinopel unter Chrysostomus der greise Arsacius, der auch sein Nachfolger auf dem **bischöflichen** Stuhl wurde (404-405). Später erhielten im Orient auch jüngere Priester den Titel eines Erzpriesters, wenn sie bedeutenderen Kirchen vorstanden. Auch die römische Kirche - wie die meisten des Abendlandes - hatte später ihre Archipresbyteri. Kaiser Justinian erwähnt sie zugleich mit den **Archidiakonen**. Gegen das Institut der **Chorbischöfe** wurde besonders im Orient, jedoch anfänglich ohne großen Erfolg, angekämpft. Sie blieben sehr zahlreich bestehen, wenn auch ihre Befugnisse vielfach eingeschränkt wurden. In Afrika gab es diese Institute nicht, und im europäischen Abendland kamen sie erst später auf, ohne die gleiche Verbreitung wie im Orient zu finden. Die **Synode von Riez** im Jahre 439 ließ dem abgesetzten Bischof von Embrun den Rang eines **Chorbischofs**. Die Befugnisse der Chorbischöfe übertrug man im Orient häufig den **Periodeuten** - Visitatoren, Circuitoren -, die als spezielle Kommissare entsandt wurden. Dazu begann man für die Landgemeinden eigene **Pfarrpriester aufzustellen**, die größere Vorrechte als die Priester in der Bischofsstadt erhielten. Sie durften im einzelnen regelmäßig die Taufe und die anderen Sakramente spenden. Ihre Kirchen (Pfarrkirchen) erhielten eigenes Einkommen und bekundeten ihre Abhängigkeit von der bischöflichen Kirche lediglich durch den Verweis an den Bischof für einzelne Funktionen und durch bestimmte kleine Abgaben. Diese Landkirchen mit eigenem Pfarrgebiet entwickelten sich im Orient seit dem 4. Jahrhundert. Im Abendland wurden sie erst mit dem 5. bzw. 6. Jahrhundert zahlreicher.

DIE PATRIARCHEN UND METROPOLITEN

Drei größere **Metropoliten** - später **Patriarchen** genannt, nahmen zur Zeit des **nizänischen Konzils** die ersten Stellen in der Hierarchie ein, die von **Rom**, **Alexandrien** und **Antiochien**, deren höhere Autorität nicht auf die Bedeutung ihrer Städte, sondern auf den Apostel Petrus zurückgeführt wurde. Während das gesamte Abendland seinen Patriarchen im römischen Bischof verehrte, hatte der Orient mehrere hervorragende Metropoliten. Der Patriarch von Alexandrien, der erste im Orient, regierte die Kirche von Ägypten, Tebais und Lybien. Er konsekrierte hier alle Bischöfe, und diese blieben in allem von ihm abhängig. Im 4. Jahrhundert befestigte sich die leitende Stellung des alexandrinischen Patriarchen bedeutend, und sie wurde in seinem Patriarchatssprengel auch später nicht erschüttert. Doch gegen die Ansprüche der Patriarchen von Ägypten, in der orientalischen Kirche die erste Stelle einzunehmen, richtete sich bald der Anspruch der Bischöfe von Konstantinopel, der noch durch die kaiserliche Macht unterstützt wurde. Dies führte bei verschiedenen Anlässen zu schweren Streitigkeiten zwischen den Bischöfen und den beiden betroffenen Städten.

Der Sprengel von Antiochien umfaßte noch mehr Provinzen: Zilizien, Issaurien, Syrien, Phönizien, Arabien, Mesopotamien und Osrhoene, früher vielleicht auch Zypern, welches sich jedoch während der arianischen Wirren davon getrennt haben soll und im Jahre 431 zu Ephesus diese frühere Abhängigkeit ausdrücklich bestritt. In diesem Sprengel konsekrierte der Patriarch nur die Metropoliten, diese dann wiederum die einzelnen Bischöfe. Erst im 5. Jahrhundert suchte Johannes von Antiochien die Weihe der einzelnen **Suffraganbischöfe** an sich zu bringen, was Theodoret als Verletzung der Rechte der Metropoliten beklagte. Die Patriarchate von Alexandrien und Antiochien entsprachen den beiden politischen Diözesen der Präfektur des Orients: Asia, Pontus und Thrazien. Eine

Obermetropolitangewalt der Bischöfe von Ephesus, Cäsarea und Kappadozien und Heraklea ähnlich der der Patriarchen von Alexandrien und Antiochien entwickelte sich nicht. Wohl werden die Bischöfe dieser Städte bisweilen **Exarchen** genannt, und sie übten auch gelegentlich eine höhere kirchliche Gewalt aus bei der Weihe von Metropolitane und bei der Einberufung von Synoden, allein zu einer ständigen Patriarchalgewalt gelangten sie nicht. Seit Ausgang des 4. Jahrhunderts entwickelte sich vielmehr in dieser Hinsicht die Stellung des **Bischofs von Konstantinopel**.

In Palästina war der Bischof von Cäsarea Stratonis Metropolit. Da aber inzwischen **Jerusalem** prachtvolle Kirchen erhalten hatte und den Ruhm der ältesten Mutterkirche besaß, so erhielt es zu **Nicäa** (can. 7) einen Ehrenvorzug, jedoch "unbeschadet der Rechte des Metropoliten" von Cäsarea. Im Anschluß daran suchten die dortigen Bischöfe ihre Macht und ihr Ansehen zu erhöhen. Aber noch mehr trat dieses Bestreben bei den Bischöfen der Kaiserstadt **Konstantinopel** hervor. Sie waren ursprünglich Suffragane des Stuhles von Heraklea, lockerten aber während der arianischen Kämpfe diesen Verbund immer mehr und suchten sich das Übergewicht über die Metropole zu verschaffen. Begünstigt vom Kaiserhof konnten sie bald noch größere Macht als greifbar nahe empfinden. So kam es zum dritten Kanon der allgemeinen **Synode von Konstantinopel** im Jahre 381, der zwar dem Bischof der Reichshauptstadt noch keine höhere Jurisdiktionsgewalt zuerkannte und die Bischöfe der Reichsdiözesen von Pontus, Ephesus und Thrazien in ihren Rechten beließ, der aber Konstantinopel einen Ehrevorrang unmittelbar nach dem Bischofssitz von Rom zusprach, weil Konstantinopel ja inzwischen das "neue Rom" geworden sei. Stillschweigend wurde die Abhängigkeit von der Metropole Heraklea abgeschafft, die Leitung des thrazischen Sprengels in die Hauptstadt verlegt, womit sich langsam eine Machterweiterung - analog zu der des römischen Papstes - anbahnte und, wodurch allmählich der traditionelle Ehrevorrang von Alexandrien Antiochien vernichtet wurde. Antiochien fühlte sich unfähig, sich diesen Ansprüchen seitens Konstantinopels zu widersetzen, doch Alexandrien erkannte die Neuregelung nicht an. Auch Rom hielt an der alten Regelung fest und ließ nur die dogmatischen Beschlüsse jenes Konzils gelten. Es verwarf ausdrücklich die kirchlich nicht berechnete Rangerhöhung des byzantinischen Bischofs. Vorerst konnte sich die Neuerung nur Geltung im Orient verschaffen. Da viele orientalische Bischöfe ihrer Anliegen wegen - oder aus persönlichem Ehrgeiz - teilweise längere Zeit in Byzanz verweilten, bildete sich um den Bischof der Kaiserstadt eine stehende Synode, die **Endemusa**, der oft vom Kaiser die Schlichtung von Streitigkeiten unter den Bischöfen übertragen wurde und auf der selbstverständlich der Ortsbischof den Vorsitz führte. Schon Bischof Nektarius (Bischof von 381-397) hielt eine solche von vielen Bischöfen besuchte Synode dieser Art im Jahre 394 ab, um den Streit der arabischen Bischöfe Gebadius und Agapius über den Stuhl von Borsara zu entscheiden. Sein Nachfolger, Johannes Chrysostomus, ordnete, von den dortigen Bischöfen eingeladen, öfters kirchliche Angelegenheiten der Reichsdiözese Asia, was nachher den Klerus der Kaiserstadt zu der Behauptung verleitete, ihr Bischof habe auf die Leitung der Provinzen ein altes Recht. Bischof Attikus (406-425) suchte diese Machtstellung zu festigen und erwirkte von Theodosius II. ein Gesetz, wonach in den drei Reichsdiözesen Pontus, Asia und Thrazien kein Bischof mehr gewählt werden sollte ohne Genehmigung der Synode von Konstantinopel. Dieses versuchte schon sein Nachfolger Sininius (426-427) anzuwenden. Doch dagegen erhob sich Widerstand. Dieser mußte jedoch im Laufe der Zeit immer schwächer geworden sein, da die Bischöfe jener Reichsdiözesen - an Mitteln ärmer als der vom Kaiserhof unterstützte Bischof der Reichshauptstadt - jenem in Konstantinopel machtmäßig nicht mehr gewachsen waren und sich mit der Zeit daran gewöhnten, eine stehende Synode zu besuchen. So entwickelte sich immer mehr in der Vorstellung - und in der Praxis - des Orients die Idee einer Einteilung der Gesamtkirche in **fünf Patriarchate**:

- Rom (für das Abendland),
- Jerusalem,
- Konstantinopel (mit der autokephalen Provinz Zypern).
- Alexandrien,
- Antiochien,

Im Orient hatte sich vor dem Konzil von Nicäa eine gewisse Obergewalt des Bischofs der Hauptstadt, also des Metropoliten in den einzelnen Provinzen, über die anderen in der Provinz residierenden Bischöfe herausgebildet. Die Einteilung in die einzelnen Metropolitansprengel hatte sich an die politische Gliederung der Provinzen angelehnt. Das nicäische Konzil ging von dieser Sachlage aus, um Vorschriften über die Konsekration der Bischöfe und über das kirchliche Gerichtswesen zu treffen. Es schuf somit nicht erst die

kirchlichen Provinzen, sondern es fand sie bereits vor. Spätere Synoden kamen diesem Bestreben, die Einteilung in Patriarchate und Metropolitansprengel an die politische Gliederung des byzantinischen Reiches anzugleichen, sehr entgegen. Da aber in der Folge die politischen Grenzen der Provinzen öfters verschoben wurden, entstanden vielfach Streitigkeiten zwischen den bis dahin anerkannten Metropolitanebenen und den Bischöfen der Hauptstädte neu geschaffener Provinzen. Als der Kaiser Valens Kappadozien in zwei Provinzen teilte, hatte der hl. Basilius von Cäsarea mehrfache Kämpfe mit dem Bischof von Tyana, der Hauptstadt dieser gleichnamigen Provinz, weil er letzterem die kirchliche Oberhoheit über die Bischöfe dieser Provinz nicht zugestehen wollte. Auf Anfrage des Bischofs Alexander von Antiochien verwarf auch **Papst Innozenz I.** im Jahre 415 den Grundsatz, daß die kirchliche Gliederung der Metropolitansprengel sich stets nach den Grenzen der politischen Provinzen auszurichten hätte.

Im Abendland war der römische Bischof der einzige Patriarch, daher auch "Oberhaupt des Okzidents" und "Vorsteher der abendländischen Kirche". Seine Stellung nahm das nicäische Konzil zum Maßstab für die Gewalt des Patriarchen von Alexandria und Antiochien. Natürlich läßt sich in den Amtshandlungen der Päpste die Unterscheidung zwischen ihrer obersten Patriarchalgewalt nicht streng durchführen: letztere war durch die erste gestützt, oft flossen beide zusammen, indem der Bischof von Rom in den hauptsächlich von Rom aus gegründeten Kirchen des Abendlandes zugleich als Papst und Patriarch handelte. Gelegentlich wurden von ihm Stellvertreter mit übertragenen höheren Gewalten mit dem Titel von apostolischen Vikaren eingesetzt. Dieses römische Patriarchat erstreckte sich über Italien und die anliegenden Inseln, über Afrika, Gallien, Spanien, Britannien, Germanien sowie über die Provinzen des östlichen und westlichen Illyrikum, umfaßte außerdem acht **Zivildiözesen** und drei von den vier Präefektoren der konstantinischen Einteilung. Die **illyrischen Provinzen** - Mazedonien, Achaia, Kreta, Thessalien, Alt- und Neu-Epirus, dann beide Dazien, Mösien, Dardanien, Prävalitana - waren die äußersten Grenze des westlichen Patriarchats, das hier auf die östlichen Gebiete stieß. Da Kaiser Gratian im Jahre 379 sie einem Mitkaiser Theodosius abtrat, kamen sie zum morgenländischen Reich, und seitdem suchten die Bischöfe von Byzanz hier Einfluß zu gewinnen, um sie sich auch kirchlich zu unterwerfen. Um bei der politischen Veränderung die Gerechtsame des römischen Bischofs besser zu wahren, bestellte **Papst Damasus** den Bischof der Hauptstadt **Thessalonich, Ascholius** (gestor. ca. 383) als seinen Vikar für **Illyrikum**, ebenso **Siricius** und dessen Nachfolger **Anysius. Athanasius I.** gab dem Erzbischof von Thessalonich als apostolischem Vikar das Recht, die dortigen Angelegenheiten in seinem Namen zu untersuchen und zu entscheiden. **Innozenz I.** bestätigte im Jahre 402 die von seinem Vorgänger verliehenen Privilegien, zu denen auch das Recht gehörte, daß die Bischöfe dieses Sprengels nur von ihm oder in seinem Auftrag geweiht werden dürften. Er bestätigte 412 **Rufus** von Thessalonich abermals in diesen Vorrechten, die auch **Bonifaz I.** 419 erneuerte.

Die **Metropolitanverfassung** war im 4. Jahrhundert im Abendlande nur in Afrika durchgängig organisiert, und auch da nicht in der gleichen Perfektion wie im Orient. In den Provinzen von Nordafrika versahen bis gegen das Ende des 6. Jahrhunderts die der Weihe nach ältesten Bischöfe (Senioren) und "Bischöfe des ersten Stuhles", sog. Primaten, die Stelle der Metropolitanebenen. Der Primas hatte oft seinen Sitz auf einem unbedeutenden Dorf oder einem Landgut. Diese Primaten bestätigten die Provinzialbischöfe, beriefen Synoden und nahmen Appelationen der Geistlichen an. Im prokonsularischen Afrika war der **Erzbischof von Karthago Primas**. Er hatte aber auch die Oberhoheit über alle anderen afrikanischen Provinzen, um sie zu Plenarsynoden zusammenzurufen; er bestätigte die Primaten, nahm Berufungen gegen ihre Entscheidungen entgegen, erließ allgemeine Vorschriften für die einzelnen Bischöfe und visitierte die Provinzen. Doch entwickelte sich seine Stellung nicht in gleicher Weise wie bei den orientalischen Patriarchen. Der Einfluß Roms machte sich bei verschiedenen Anlässen geltend, und in wichtigen Fragen entwickelte sich ein reger Gedankenaustausch mit dem Römischen Stuhl. Um das Jahr 313 kamen die Bischöfe Eunomius und Olympius, von Rom gesandt, nach Karthago, um die Rechtmäßigkeit des Cäcilius bekannt zu geben: die **Synode zu Cella** nahm 418 ihre Kanones aus den Dekreten des **Papstes Siricius** von 386. **Leo der Große** gab mit voller Autorität Vorschriften für die Weiheriten und entschied in den Angelegenheiten mehrere afrikanischer Bischöfe.

In Italien waren die **Päpste** anfangs die einzigen Metropolitanebenen gewesen. Auf den römischen Synoden finden wir hauptsächlich die Bischöfe von Mittel- und Südit-

lien, aber auch Vertreter des Episkopates aus Norditalien. Hier entwickelte sich im 4. Jahrhundert **Mailand** zur Metropole einer Kirchenprovinz. Zum **Metropolitansprengel** des Mailänder Bischofs gehörte Norditalien (Italia annonaria) und Rhaetia I mit dem Bischofsitz Chur. Zu Anfang des 5. Jahrhunderts bildete sich dann der Metropolitansitz **Aquileia**, der bedeutendsten Stadt des nordöstlichen Teiles von Italien. Zu dieser Kirchenprovinz gehörte Rhaetia II (mit den Sitzen Augsburg, Noricum, Savia Pannonia I). Bald danach nahmen auch die Bischöfe von **Ravenna** und **Salona** (Spalato in Dalmatien) den Rang von Metropolitanein.

In **Gallien** und **Spanien** entwickelte sich die Metropolitanverfassung gegen Ende des 4. Jahrhunderts bzw. zu Anfang des 5. Jahrhunderts im Anschluß an die Bestimmungen, die im Orient über die Stellung der Metropolitane getroffen worden waren. Allerdings wurden hier Synoden häufiger abgehalten. Für Sägallien bestellte 417 **Papst Zozimus** den Bischof Patroklus von Arles als päpstlichen Vikar und unterstellte ihm die Provinz Vienne und die beiden von Narbonne. Allein die Einrichtung der Provinzen war anfänglich vielfachen Wechsell unterworfen und konnte erst im Laufe der Zeit stabilisiert werden. Die Wirren der Völkerwanderung behinderten vielfach die Entwicklung einer geordneten kirchlichen Provinzialverwaltung bzw. -einteilung.

DER RÖMISCHE PRIMAT

Die zentrale Stellung der r ö m i s c h e n Kirche und ihrer Bischöfe, die während der vor-konstantinischen Epoche schon in klaren Konturen hervorgetreten war, begann sich nun auch in der kirchlichen Gesetzgebung und in der Normierung der kirchlichen Verfassung abzuzeichnen. Abgesehen von dem tatsächlichen autoritativen Eingreifen der Päpste in wichtigen religiösen bzw. theologischen Fragen, besonders im arianischen Streit; gegenüber den Bischöfen der verschiedensten Rangstufen wie gegenüber Synoden in allen Teilen der Kirche, wurde auch vom **Konzil von Sardika** in den Jahren 343/344 durch einen eigenen Kanon (can.3) der Römische Stuhl als Appellationsinstanz für die durch eine Synode verurteilten Bischöfe erklärt. Hervorzuheben ist die von den Konzilsvätern beigefügte Begründung: "Um den hl. Petrus zu ehren, soll von den Bischöfen, die die Angelegenheit untersucht haben, an den römischen Bischof Julius geschrieben werden, und wenn dieser entscheidet, daß das Urteil aufs neue gefällt werde, so soll dieses erneuert werden, und er bestellt die Richter."

Bei dem großen Ansehen, welches das Konzil von Sardika genoß, wurde diese in den arianischen Wirren getroffene Anordnung später allgemeines Kirchengesetz, umsomehr, als sie bloß die kanonische Formulierung eines bereits tatsächlich gehandhabten Vorrechtes des Römischen Stuhles war. Dies geht aus einem Brief hervor, den Papst Julius an die arianische Partei auf der Synode von Antiochien schrieb, daß nämlich, selbst wenn die angeklagten Bischöfe schuldig waren, vor der Absetzung nach alter Gewohnheit zuerst an den römischen Bischof geschrieben werden mußte, damit von dort - der Gerechtigkeit gemäß - entschieden werde.

Was die Stellung der Päpste zu den Synoden überhaupt betrifft, so war zwar nach der damaligen Entwicklung des kirchlichen Rechtes die Berufung eines allgemeinen Konzils durch den Papst nicht eigens erforderlich, ebenso wenig war die ausdrückliche Bestätigung der Konzilsbeschlüsse durch ihn nötig, um der Synode Rechtskraft zu verleihen. Allein das war in der Auffassung der Kirche jener Zeit fest verankert, daß ohne Beteiligung des römischen Bischofs in irgend einer Form ein allgemeines Konzil gar nicht einberufen werden könne. Zur Leitung der allgemeinen Kirche in rechtskräftiger Form sei die Mitwirkung des Römischen Stuhles unerläßlich, während das Fehlen eines anderen Bischofs bzw. sein Mitwirken auf die Beschlüsse keinen Einfluß hätte.

Die Autorität der Päpste wurde von **Damasus** dem sog. **Gelasianischen Dekret** (1. Teil: "Über die Bücher der Heiligen Schrift") nicht durch Beschlüsse von Synoden, sondern durch das Wort Christi gestützt: "Die ganze über den Erdbereich verbreitete katholische Kirche ist ein einziges Brautgemach Christi. Aber die Kirche von Rom ist den anderen Kirchen übergeordnet, und zwar nicht durch Beschlüsse von Konzilien, sondern durch das Wort unseres Herrn und Heilandes im Evangelium, der ihr den Primat verliehen hat, indem er sprach: 'Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.' Dieser Stellung entsprechend gab Papst Siricius Entscheidungen in kirchlichen Fragen für die spanische Kirche, die mit bindender Kraft als kanonische Aussprüche (Dekre-

talien) erteilt wurden. Ferner sandte der gleiche Papst die Beschlüsse seiner römischen Synode an die Kirchen von Nord-Afrika mit der Anweisung, sich danach zu richten. Der römische Primat fand immer klarere Ausprägung in der kirchlichen Verfassung."

DIE SYNODEN

Die dogmatischen Kämpfe des 4. Jahrhunderts veranlaßten die häufige Einberufung von Synoden, die teils allgemeinen, teils lokalen Charakter hatten. Durch das häufige Zusammentreten derselben und durch eigene Bestimmungen auf diesen bildete sich das Synodenrecht weiter aus. Das Institut dieser **Bischofsversammlungen** erhielt eine große Bedeutung und wurde das wichtigste Organ für die kirchliche Gesetzgebung. Die schon früher in manchen Gegenden üblichen **regelmäßigen Synoden** der Bischöfe einer Provinz oder auch eines größeren Gebietes blieben bestehen und wurden allgemein vorgeschrieben. So verordnete das **Konzil von Nicäa** (can.5), daß die Provinzialsynode jährlich zweimal stattfinden sollte, zur Untersuchung der Angelegenheiten der von der Kirche Ausgeschlossenen. Diese Verordnung wurde auf der **Synode von Antiochien** (341) wiederholt und hatte gerade im Orient Geltung. In Rom fanden regelmäßige Synoden unter dem Vorsitz des Papstes für die italienischen Bischöfe statt. Die afrikanischen Provinzen hielten Plenarsynoden sämtlicher Bischöfe dieser Gebiete unter dem Vorsitz des Bischofs von Karthago ab. Nach einem Beschluß des **Konzils von Hippo** im Jahre 393 (can.5) sollten sie jährlich abgehalten werden, doch wurde diese Bestimmung vom **Konzil von Karthago 4o7** (can.1) dahingehend geändert, daß nur dann, wenn ein echtes Bedürfnis für ganz Afrika vorläge, eine solche Plenarsynode an einem passenden Orte abgehalten werden sollte. Die alljährliche Zusammenkunft war vielen Bischöfen zu beschwerlich gewesen.

Allein zur Erledigung wichtiger und schwieriger Fragen wurden seit dem Anfang des 4. Jahrhunderts auch **außerordentliche Bischofsversammlungen** abgehalten. So veranlaßte **Kaiser Konstantin** zur Beilegung der donatistischen Wirren die in Rom unter **Papst Miltiades** abgehaltene Synode italienischer und gallischer Bischöfe im Jahre 313 sowie die im folgenden Jahr in Arles stattfindende Versammlung. Letztere wurde von Augustinus als "plenarium ecclesiae universae concilium" bezeichnet, in der Tat war sie jedoch nur eine abendländische Synode, die nie die Autorität eines allgemeinen Konzils erhielt.

Auch die nach der großen Verfolgung abgehaltene **Synode von Ankyra** vereinigte Bischöfe mehrerer Provinzen Kleinasiens und Syriens, so daß sie als ein General-Konzil der klein-asiatischen und syrischen Kirche bezeichnet wurde. Zur Beilegung des arianischen Streites berief **Kaiser Konstantin** im Einverständnis mit **Papst Sylvester I.** das allgemeine **Konzil von Nicäa** im Jahre 325 ein, auf dem Bischof **Hosius** von **Cordoba** mit dem Legaten des Papstes den Vorsitz führte. Die Autorität dieses ersten allgemeinen Konzils war in der gesamten Kirche eine sehr große. Es war die feierlichste Äußerung des kirchlichen Lehr- und Hirtenamtes. In den arianischen Wirren wurden dann noch zahlreiche Synoden einberufen und abgehalten, von denen die von **Sardika** im Jahre 343 als allgemeine berufen worden war, tatsächlich aber diesen Charakter nie zugesprochen bekam.

Das **Konzil von Konstantinopel** im Jahre 381, das später das Ansehen eines allgemeinen Konzils erhielt, war eigentlich nur eine General-Synode der orientalischen Kirchensprengel und wurde vom **Kaiser Theodosius** einberufen.

Die christologischen Lehrstreitigkeiten des 5. Jahrhunderts veranlaßten dann die Einberufung der beiden allgemeinen **Konzilien** von **Ephesus** im Jahre 431 und von **Chalcedon** im Jahre 451. Da erscheint das Institut der Synode im Hinblick auf den Sieg des Christentums im Römerreich als eines der wichtigsten Organe im kirchlichen Leben, und es nahm in seinen verschiedenen Formen und Ausprägungen festere und allgemein geltendere Bestimmungen an.

** *

ACHTUNG !

Aufgrund der Redaktion eingegangener Hinweise möchten wir erneut die Gläubigen vor Kie-kern warnen, die sich ihnen als rechtgläubige und der Tradition verpflichtete Priester empfehlen, die aber in Wahrheit Schismatiker ohne theologische (oder nur ungenügende) Ausbildung sind und die es häufig schlicht auch auf den Geldbeutel der ahnungslosen Opfer abgesehen haben. Wenn Sie unsicher sind, fragen Sie bitte bei der Redaktion an. E.H.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

PROPHETISCHE WORTE. - Im Jahre 1961 (!) schrieb der inzwischen verstorbene Baptistenprediger Friedrich Malessa folgenden Traktat über den aufkommenden Ökumenismus: "Mit großem Eifer ist man allseits bemüht, die totale Kirchenvereinigung zu erreichen. In erstaunlicher Weise werden die bisherigen Gegensätze klein gemacht und die Gleichheiten groß aufgezeigt. Mit dem Begriff Weltevangelisation wird stark operiert, weil zu dem evangelistischen Vorhaben die Einheit erforderlich ist. Auch das 'Bort für die Welt' ist dazu da, um die Vereinigung zu fördern und zu prägen. (...) Die katholische Kirche steht bislang noch abseits. Nun ist es soweit, daß auch diese Lücke geschlossen werden soll. Sie will sich nicht nur der Ökumene anschließen, sondern sie zu sich 'einladen'. Hier zeigt sich die naturgemäße **Führungsbereitschaft**. Zu berücksichtigen ist auch die Tatsache, daß die katholische Kirche nicht aus Splittergruppen besteht, sondern ein kompakter Block ist, der eine unüberbietbare **Standhaftigkeit** garantiert. Dann ist die Ökumene ein **'Machtfaktor'** ersten Ranges. (...) Dieses Bestreben (d.i. die Vereinigung aller christlichen Kirchen) ist heute schon deutlich erkennbar unter den anderen Religionen. Sie sind bei diesen Verhandlungen nicht nur dabei, sondern mancherorts sogar führend und tonangebend. Sie bezeugen sogar die Erkenntnis, daß die Einheit der Religion die Substanz der Religion überhaupt ist. Selbst die Juden, die in ihrem natürlichen Separatismus kaum zu überbieten sind, haben für die Religionsvereinigung nicht nur großes Interesse, sondern bekunden auch eine rege Aktivität. Keine Religionsgemeinschaft darf bei der Ökumene fehlen. Jede abgesonderte Gemeinschaft ist ein Störenfried. 'Wir glauben alle an einen Gott'. Das ist das allgemeine Bekenntnis. Hierin ist in keiner Religionsgemeinschaft ein Rückstand festzustellen. Die Mohammedaner stehen in ihrem 'Gottglauben' den Christen keineswegs nach. Sie empfehlen darum: 'Redet nicht so viel von eurem Christus, sondern von dem einen Gott.'" (aus WORT ZUR ZEIT Nr.4 Juli/Aug. 1989)

BEMERKENSWERTE EINSICHT. - Auf dem CDU-Parteitag in Bremen Anfang September machte der scheidende Generalsekretär Heiner Geißler, Jesuitenzögling, der den damaligen Kieler Parteitag mit dem Auftreten von Striptease-Tänzerinnen 'auflockerte' (was n.b. einige nicht so ganz 'weltoffene' Parteimitglieder nicht ganz so 'locker' hinnahmen), eine hellsichtige Bemerkung - Bericht der DEUTSCHEN TAGESPOST vom 12.9.89: "Geißler kleidete sein Plädoyer für die eigene Politik in breite Ausführungen über das, was er die geistigen Grundlagen der CDU nannte. Für den Stimmenverlust der Union machte er unter anderem 'innerkirchliche Veränderung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil' verantwortlich und räumte ein, daß die Verankerung der CDU 'im kirchlichen Raum immer stärker nachläßt'."

"EVOLUTIONSTHEORIE": EIN VERGLEICH. - Während der Vorlesung eines Leningrader Professors über die Evolutionstheorie kreiste bei den Studenten ein Flugblatt, welches allgemeine Heiterkeit auslöste: "Daß das Leben auf der Erde durch Zufall entstanden sein soll, ist etwa ebenso unwahrscheinlich wie die Entstehung eines kompletten Wörterbuches durch eine Explosion in einer Druckerei." (OST-WEST-MISSION Sept. 89.)

UNDEMOKRATISCH. - Manchmal kommen die klarsichtigsten Urteile vom Gegner. So erhielt P. Werenfried van Straaten, der n.b. schon vor Jahren vor dem modernen Rom mit seinen synkretistischen Plänen kapitulierte, aus der sog. 'DDR' eine Bibel zurückgesandt mit dem staatlichen Vermerk: "Nicht zugelassen, da undemokratisch". (ebd.)

DIE FOLGEN DER EHESCHIEDUNGEN. - In der Bundesrepublik werden jährlich ca. 130000 Ehen geschieden, was zur Folge hat, daß etwa 1,3 Millionen sog. Scheidungswaisen die bundesdeutschen Klassenzimmer und Kindergärten besuchen. Von diesen sind 850000 unter 14 Jahre. Diese Kinder fallen auf durch Aggressivität, Unkonzentriertheit, Teilnahmslosigkeit und Apathie. In den Großstädten machen diese Kinder bereits einen Anteil von 10 bis 15 Prozent. Während von allen Schülern ca 4% ein- oder zweimal das Klassenziel nicht erreichen, sind es bei den Scheidungswaisen 40%. Der Verbandsvorsteher des Deutschen Lehrerverbandes (DLV), Kraus, fordert deshalb kleinere Klassenfrequenzen, damit sich die Lehrer intensiver um diese Problemkinder kümmern können. (nach PRIVAT-DEPESCHE Nr.42 vom 14.10.88)

++ ++

HINWEIS: Die von der Redaktion veranstaltete Ausgabe von Goechhausens "Enthüllungen..." können erst im Januar 1990 erscheinen. Ich bitte noch einmal um Ihr Verständnis. E.H.

PATER BERNARDO FLORES AUS MEXIKO-CITY ERMORDERT. - Am 19. Juni dieses Jahres wurde der Mercedarier-Priester, der für Jahre den mexikanischen katholischen Christen als Seelsorger gedient hatte, ermordert, nachdem man ihn in seinem Haus angegriffen hatte. Pater Bernardo Flores war von seinen Obern, die der post-konziliaren 'Kirche' angehören, aus dem Orden hinausgeworfen worden, nachdem er bei einer Konferenz im bischöflichen Palais dem zuständigen Bischof und dem Klerus Häresie vorgeworfen hatte. (Die Redaktion wird sich bemühen, weitere Einzelheiten von dem Mord an diesem Priester zu erfahren.) R.i.p.

ALS GEGENSTÜCK ZUR EHE GEDACHT. - In Radolfzell am Bodensee soll nach den Plänen einer sog. 'humanistischen' Organisation das Bordell der Zukunft entstehen, welches dem "Aufbau einer menschlicheren Gesellschaft" dienen soll. Nach Angaben der Organisatoren soll das Bordell so geführt werden, daß aller "hektische Sex" verschwindet und daß "genügend Ruhe und Freude bleibt für die Erfahrung der sinnlichen Liebe, frei von Angst, Anstrengung und irgendwelchen Sollwerten". Das Bordell ist gedacht als Gegenstück zur Ehe(!). Für das Projekt werden per Zeitungsanzeigen Gebäude und Finanziere gesucht. Wie die Betreiberinnen selbst sagen, wissen sie - die bisher bereits in diesem Gewerbe 'gearbeitet' haben -, "wieviele Personen des öffentlichen Lebens" das Bordell "als Stammkunden benutzen". Man hofft, daß diese Stammkunden die neuartige Art der 'Arbeit' privat und öffentlich fördern. Das Projekt "Meiga" - so nennt sich der neue Freudenhaus-Typ --umfaßt auch die Idee einer "Akademie für Sex, Sinn und Zukunft" und soll von der ehemaligen 'Theologin' Sabine Keinhammes (protestantisch) geleitet werden. (nach PRIVAT-DEPEsche Nr.41/20 - 1989)

PIUS XII. WAR ÜBER DEUTSCHEN WIDERSTAND GEGEN HITLER INFORMIERT. - (KNA / DT vom 24.1.89) - In einer Konferenz gab der italienische Außenminister Andreotti (der ansonsten für eine Beibehaltung der deutschen Teilung plädiert, sogar öffentlich!) bekannt, daß Papst Pius XII. sehr wohl über den deutschen Widerstand gegen Hitler informiert war. Mit "unglaublicher Aktivität" habe Pius XII. sein Prestige zum Schutz für ethnische Minderheiten, ganze Volksgruppen als auch einzelner eingesetzt. Aus jüngst bekanntgewordenen Dokumenten gehe hervor, daß der Papst ohne Wissen seines Staatssekretariates mit dem britischen Botschafter konferiert habe. Im Verlauf dieser Begegnung habe Pius XII. dem Botschafter mitgeteilt, daß General Beck und Geheimdienstchef Canaris bereit seien, Hitler zu beseitigen, eine Militärregierung zu bilden und dann demokratische Wahlen abzuhalten.

SEX-TOURISTEN UND AIDS. - Nach der von Frau Süßmuth geführten Verharmlosungskampagne gegen AIDS, gegen das bis heute kein Gegenmittel entwickelt ist bzw. werden darf (!), hat die Zahl der Sex-Touristen nach Afrika und Hinter-Indien mit direktem Ziel Bangkok wieder erheblich zugenommen. Nach Ansicht des Vorsitzenden der Bayerischen AIDS-Stiftung Franz Mödl gibt es allein in Bangkok 6000 Prostituierte, die mit AIDS infiziert sind. AIDS ist in jedem Fall tödlich. Die Krankenkassen werden in Zukunft vor einem unlösbaren Problem stehen: vom Ausbruch der Krankheit bis zum Tod nach ca. zwei bis drei Jahren wird jeder Patient die Krankenkassen mit etwa 120000.- DM belasten. (nach SZ vom 8.8.89)

LEFEBVREISTEN PLANEN EIGENE FREIE SCHULEN. - "Die Priesterbruderschaft St. Pius X. für den deutschen Sprachraum beabsichtigt zu Beginn des Schuljahres 1990/91 verschiedene Grundschulen und ein Realschulinternat für Mädchen zu eröffnen" heißt es im MITTEILUNGSBLATT. "Viele Eltern unserer in den öffentlichen Schulen dem modernen Zeitgeist oft hilflos ausgelieferten Kinder und Jugendlichen werden, wie wir wissen, diesen Schritt begeistert begrüßen." Wie der sog. Distriktobere Franz Josef Maeßen in einem Interview zur WELT (vom 28.8.89) äußerte, sollen Schulen in München, Saarbrücken und Stuttgart gegründet werden. - Die an für sich gute Idee, sich dem staatlichen Schulmonopol entgegenzustellen, um die Kinder nicht bestimmten verheerenden Einflüssen auszusetzen, auch und gerade denen der Mitschüler, die häufig in einem Klima geistiger Verwahrlosung aufwachsen (selbst in den sog. 'guten' Elternhäusern' oder eben dort), hat zunächst einmal in Diestedde weniger gute Früchte gezeigt - von der religiösen Indoktrination einmal abgesehen. Und dann ist zu überdenken, ob man nicht vom Regen in die Traufe kommt.

IM SUDAN FINDET VÖLKERMORD STATT. - Wie der Bischof von El Obeid, Macram Max Gassis, am 30.9.89 in Regensburg erklärte, werden in seiner Diözese die "Katechisten gekreuzigt, Priester dürfen ihre Gemeinden nicht mehr besuchen". Seit 17 Jahren tobe in seiner Heimat der Bürgerkrieg. Der Islam würde mit den Öl-Dollars radikal verbreitet.

DER HL. BERNHARD VON CLAIRVAUX

von
Eugen Golia

"Einigen Menschen ist die Gabe zuteil geworden, den Inhalt eines Jahrhunderts in sich zu vereinigen. Solche Menschen sind selten, man kann sie ohne Mühe aufzählen. Zu ihnen gehört der hl. Bernhard (von Clairvaux). Er trug das zwölfte Jahrhundert in sich, er trug es nicht ohne Schmerz." Mit diesen Worten leitet Ernest Hello in seinen "Heiligenleben" den Aufsatz über Bernhard ein. Wenn also ein Mönch sein Jahrhundert zu prägen vermochte, das Orakel seiner Zeit genannt wurde, dann konnte dies nur geschehen, weil sich in seiner Seele überdimensionale Kräfte des Gemütes, der Demut, der Nächstenliebe und einer persönlichen Nachfolge Christi mit einem klaren Blick für die Gebrechen seiner Zeit sowie einem fast übermenschlichen Willen, sie zu beseitigen, verbanden.

Der hl. Bernhard wurde 1090 auf dem Schloß Fontaines bei Dijon, fast an der Grenze zwischen der zum Reich gehörenden Grafschaft und dem zu Frankreich gehörenden Herzogtum Burgund geboren. Sowohl sein Vater Tescelin als auch seine Mutter Aleth de Montbard entstammten Geschlechtern burgundischer ritterlicher Dienstherren.

Die Legende berichtet, daß seiner tiefreligiösen Mutter vor seiner Geburt träumte, sie habe in ihrem Leib ein Hündlein, das eifrig belle. Ein frommer Mann beruhigte sie, daß dies keine schlimme Vorbedeutung habe, vielmehr deutete er das Traumbild als Zeichen dafür, daß das zu erwartende Kind ein Eiferer für den Herrn sein werde.

Bernhard wuchs mit fünf Brüdern und einer Schwester auf und scheint frühzeitig großer Gnaden gewürdigt worden zu sein, da er schon als Knabe die Geburt Christi visionär erleben durfte. Zum Kriegsdienst ungeeignet, erhielt er bei den Stiftpfarrern von Notre Dame des Saint-Vorles in Chatillon eine ausgesucht humanistische Ausbildung, die ein jähes Ende fand, als er im Alter von etwa 16 Jahren seine Mutter verlor. Sein Vater und seine Brüder bemühten sich, ihn zu bewegen, weiter zu studieren, insbesondere eine Hochschule in Deutschland zu besuchen. Der gut aussehende, elegante Jüngling, dem die Welt offen zu stehen schien und dessen Naturell heißblütig war - so wird berichtet, er habe (von einer Versuchung ergriffen) sich in eiskaltes Wasser gestürzt - neigte aber immer mehr zu einem ganz Gott geweihten Leben. Wahrscheinlich dürfte hierzu die Erinnerung an seine Mutter beigetragen haben, die ihm oft vor Augen schwebte und ihm gleichsam zuzurufen schien, daß sie ihn nicht für diese Welt erzogen habe. Bernhard vermochte aber nicht nur seine Familie zu überzeugen, daß er fest entschlossen sei, der Welt zu entsagen, sondern er veranlaßte sogar eine Anzahl seiner Brüder und Vettern, den gleichen Schritt zu tun.

Und so klopfen um Ostern des Jahres 1112 an die 30 junge entschlossene Männer an der Pforte eines Klosters, das mangels ausreichenden Nachwuchses zum Aussterben verurteilt zu sein schien. Es war dies Citeaux, die erst 14 Jahre zuvor errichtete erste Niederlassung der Zisterzienser, die im Rufe stand, nach der strengsten Auslegung der Benediktiner-Regel zu leben. Was die Zisterzienser-Regel besonders auszeichnete, war neben ausgeprägter apostolischer Armut und Einsamkeit im Gebete die regelmäßige Handarbeit, insbesondere die Beschäftigung mit Bodenkultur und Landwirtschaft, welche dem Orden in den nachfolgenden Zeiten eine nicht zu unterschätzende zivilisatorische Bedeutung, insbesondere bei der Kolonisierung des Ostens, verlieh.

Drei Jahre verbrachte Bernhard in Citeaux. Mit großem Eifer unterwarf er sich den strengen Regeln seines Ordens: 6 Stunden Offizium, je nach Jahreszeit 4 - 7 Stunden körperliche Arbeit und 2 - 5 Stunden geistliche Lesungen. Um seinen Eifer nicht erkalten zu lassen, pflegte der junge Mönch oft an sich die Frage zu stellen: "Bernhard, warum bist du hierher gekommen?" - Ein Zeitgenosse berichtet, daß er sowohl bei Tage als auch bei Nacht aufrecht stehend betete, bis seine vom Fasten und Arbeiten geschwächten Knie ihren Dienst versagten, daß er sich geißelte und lange Zeit hindurch nur Brot und Milch oder eine Gemüsesuppe zu sich nahm. Erst als sich ein Magenleiden einstellte, welches ihn sein weiteres Leben nicht mehr verlassen sollte, milderte er die freiwillig

übernommene Askese. - Frühzeitig muß der Abt die hervorragenden **Eigenschaften** von Bernhard erkannt haben: als es nämlich infolge des unerwarteten Zustromes der neuen Mönche erforderlich wurde, Töchterklöster zu gründen, betraute er ihn mit dieser Aufgabe, obwohl er erst ein Jahr zuvor die ewigen Gelübde abgelegt hatte und nicht älter als 25 Jahre war. Und so zog Bernhard als Abt mit elf Ordensleuten im Jahre 1115 in die neue Niederlassung, die sich in einer abschreckenden Gegend befand. Im Gegensatz zu den Benediktinern, die ihre Klöster auf Höhen errichteten, bevorzugten die Zisterzienser sumpfige Täler mit Wäldern, die erst gerodet werden mußten. Das von Bernhard zu errichtende Kloster befand sich im sog. Wermutstale, an einem mitten im Walde gelegenen wüsten, oft von Räubern heimgesuchten Orte, mehr als 100 km von Citeaux entfernt. Aber diese neue Stätte der Gnaden erhielt wegen des Glanzes, der von dem neuen Abt ausging, bald den Namen "Clairvaux", d.h. "Lichtental".

Obwohl der hl. Bernhard nur eine schwache physische Konstitution besaß, oft kränklich und bettlägerig war, entwickelte er bald eine erstaunliche Aktivität. So konnte er bereits drei Jahre nach der Stiftung von Clairvaux Tochterklöster gründen, von denen sich eines im weit entfernten Portugal befand. Auch nahm seine Autorität so schnell zu, daß er 1119 die erste Verfassungsurkunde von Citeaux mitunterzeichnen durfte.

Frühzeitig interessierte er sich sehr stark für die Lage im Heiligen Land, wo nach der siegreichen Beendigung des ersten Kreuzzuges 1099 christliche Reiche errichtet worden waren. So beteiligte er sich u.a. an der Erstellung der Verfassung für den Templerorden und widmete ihm eine Schrift, die gleichsam sein Programm sein sollte, wobei er ein idealisiertes Bild vom geistlichen Rittertum im Gegensatz zum abfällig beurteilten weltlichen Rittertum entwarf. Obwohl man es ihm nahelegte, im Heiligen Land ein Kloster zu gründen, lehnte er es ab, da er die Zisterzienser hierfür als nicht geeignet hielt.

Die Stunde der Bewährung im Dienste der Weltkirche kam, als es 1130 - wie so oft im Mittelalter - zu einer zwiespältigen Papstwahl kam und ein gefährliches Schisma entstand. Eine kleine Gruppe von **Kardinälen** hatte eilig und formlos Innozenz II., die Mehrheit einige Stunden danach (zwar rechtmäßig in der Form), aber zu spät, Anaklet II. gewählt, die dann beide am gleichen Tag, aber in verschiedenen Kirchen geweiht wurden. Mit Entschiedenheit stellte sich Abt Bernhard von Anfang an auf die Seiten Innozenz II., eines ehrenhaften und geistlich gesinnten Mannes, fürchtete er doch wie so viele frommen Christen auch, daß Anaklet - ein zwar hochgebildeter und beredter, aber auch ehrgeiziger und prunkliebender Geistlicher, der der reichen jüdischen Familie der Pierleoni entstammte, die allerdings schon seit etwa 100 Jahren Christen waren - sich eher für die Interessen seines Geschlechtes einsetzen als für das Wohl der Kirche sorgen werde. Indem er mit Feuereifer für den Würdigeren kämpfte, setzte er sich zwar über gewisse Formalitäten hinweg, gab aber dem Geiste des Gesetzes den Vorrang vor dem Buchstaben. (N.b. dieses dem kirchlichen Gesamtwohl dienende Prinzip der "Epikie" wird wohl auch bei einer Wiedererrichtung einer rechtgläubigen Hierarchie sicherlich von Bedeutung sein.)

Hauptsächlich auf die unermüdliche Tätigkeit des Abtes von Clairvaux ist es zurückzuführen, daß der größte Teil der westeuropäischen Staaten auf die Seite Innozenz II. trat. Trotzdem war dieser aber nicht in der Lage, sich lange in Rom zu behaupten: er floh nach Frankreich, wo ihn Bernhard eifrig unterstützte. Als Kaiser Lothar seinen ersten Römerzug unternahm, um in der Heiligen Stadt in der Lateransbasilika zum Kaiser gekrönt zu werden, begleitete Bernhard den Papst nach Rom, das dieser jedoch bald wieder verlassen mußte; denn des Kaisers Macht war schwach, und Anaklet - ausreichend unterstützt - behielt die Leostadt mit der Engelsburg fest in seinem Besitz.

Zwei Jahre später begab sich Bernhard wieder nach Italien, wo er maßgeblich daran beteiligt war, daß sich Mailand und andere Städte Oberitaliens Lothar und dem Papst unterwarfen, wozu die Begeisterung, die sein Auftreten, seine Reden und seine Wundertaten hervorriefen, viel beitrugen. Schließlich wollte man ihn zwingen, den erledigten **Erzbischofsitz** von Mailand einzunehmen. Aber in seiner Demut schlug er es aus, Nachfolger des hl. **Ambrosius** zu werden.

Im Jahre 1137 sah er sich zum dritten Male genötigt, nach Italien zu ziehen, wo er nicht nur an der Wiederherstellung der Ordnung im Kloster Monte Cassino

mitwirkte, sondern auch die Kirchenspaltung beendete, indem es ihm gelang, daß sich nach dem Tode Anaklets dessen Nachfolger bald unterwarf.

Bernhard genoß nicht nur am päpstlichen Hof großes Ansehen. Er erfreute sich auch großer Hochschätzung bei den jungen Orden der **Prämonstratenser** und Karthäuser und im Zentrum der mönchischen Reformbewegung, in **Cluny**. Dies hielt aber sein heftiges Temperament nicht davon ab, gelegentlich die verweichlichte Lebenshaltung der Cluniazenser, ihre Vorliebe für Prunk und eine wenig monastische Lebensgestaltung zu tadeln. Sein aufrechter Charakter und seine Selbstlosigkeit, die ihn nie verließen, bewirkten aber, daß bisweilen auftretende Trübungen in den Beziehungen der Orden untereinander nie lange anhielten.

Inzwischen ging die Errichtung von Niederlassungen immer schneller vonstatten. Zwischen 1130 und 1145 erfolgten allein 39 größere Neugründungen, u.a. auch in Deutschland, wo in der Nähe von Trier das Kloster Himmerod eröffnet wurde.

Im Jahre 1140 verurteilte das Konzil von Sens auf Veranlassung Bernhards einige Schriften des großen Petrus Abälard, der in jüngeren Jahren durch seinen ärgerlichen Roman, dessen Handlung er mit seiner Schülerin sogar nachgespielt hatte, weltbekannt geworden war. Abälard hielt zwar grundsätzlich an der Offenbarung fest, aber seine Vermittlungsversuche zwischen Glauben und Wissen, welche zur Emanzipation der Vernunft (im rein rationalistischen Sinne; Anm.d.Red.) beitrugen, lehnte Bernhard als häretisch ab. Als Abälards Appellation an den Papst erfolglos blieb, unterwarf er sich.

Ein unerwartetes, aber wichtiges Ereignis im Leben Bernhards war die 1145 erfolgte Wahl des Bernhardus von Pisa, des Abtes von St. Anastasio in Rom, der zuvor Mönch im Kloster Clairvaux gewesen war, zum Papste. Wenn auch Bernhard die Nachricht, daß sein ehemaliger Schüler unter dem Namen Eugen III. Nachfolger Petri geworden war, anfangs mit einiger Bestürzung aufnahm, weil er ihm nicht die volle Befähigung für das höchste Amt auf Erden zutraute, so behielt doch die Freude über diese Wahl die Oberhand. Ja, nicht viel später schrieb er sogar, daß alle, die eine Sache haben, sich jetzt an ihn wendeten, und man sprach davon, daß nicht Eugen, sondern er der eigentliche Papst sei. Wenn er auch auf den Papst aus dem Zisterzienser-Orden großen Einfluß nahm und ausübte, ist - kirchengeschichtlich gesehen - dennoch zu berücksichtigen, daß letzterer auch auf die Kurie Rücksicht nehmen mußte und es an Eifersucht auf den Zisterzienser-Abt nicht fehlte. Unbestritten ist aber, daß Bernhard versuchte, durch Eugen III. die Verweltlichung am päpstlichen Hof zu bremsen.

Zur Zeit der **Thronbesteigung** des neuen Papstes verbreitete sich eine Schreckensnachricht im Abendland: das im nördlichen Mesopotamien gelegene Edessa - seit dem ersten Kreuzzug ein wichtiges Bollwerk des Heiligen Landes gegen den Islam - ging an die Seldschucken verloren. Um dem drohenden Verlust aller übrigen christlichen Staaten, besonders Jerusalems, zuvorzukommen, wandte sich der Papst zuerst an den französischen König Ludwig VII., wobei Bernhard es unternahm, in Frankreich das Kreuz zu predigen. Des Heiligen Begeisterung begnügte sich aber nicht damit, bald begab er sich an den Rhein, wo es ihm gelang, zu Weihnachten 1146 den deutschen König Konrad III. zur Teilnahme am Kreuzzug zu gewinnen, was ihm als ein Wunder erschien. Seine Wege führten ihn rheinauf und -ab. Er hielt sich in Flandern, Köln und Konstanz auf und unterdrückte in Mainz eine Judenverfolgung, deren Hauptmotiv die erregte **Kreuzzugsstimmung** war. Obwohl der deutschen Sprache nicht mächtig, (so daß er sich eines Dolmetschers bedienen mußte,) genügte das von ihm ausstrahlende Charisma, die Volksmassen zu begeistern. Auch wird von vielen Wunderheilungen bei seinen Ansprachen berichtet.

Mit einer gewissen Unsicherheit, ob sie sich überhaupt aus ihrer Abgeschiedenheit hervorwagen sollte, wandte sich zu jener Zeit auch die große Visionärin Hildegard von Bingen an Bernhard. Er ermutigte sie nicht nur zur **Veröffentlichung** ihrer Werke, sondern forderte unmittelbar den Papst auf, der damals bei der Synode zu Trier anwesend war, nach Prüfung von Hildegards Sehergabe dort öffentlich aus ihrem Werk "**Scivias**" ("Wisse die Wege") den versammelten **Kardinälen**, **Bischöfen** und **Theologen** vorzulesen.

1148 liefen die ersten Nachrichten über Mißerfolge der Kreuzritter im Orient ein. Es ist begreiflich, daß Bernhard besonders unter diesem geheimen Gottes-

gericht litt; wurde er doch allgemein als **der** Bürge für das Gelingen des zweiten Kreuzzuges angesehen, so daß es an Vorwürfen nicht mangelte, die er - soweit sie ihn persönlich betrafen - in Demut und im Bewußtsein der Unvollkommenheit alles Irdischen aufnahm. Er sah in den Sünden der Kreuzfahrer, in ihrer Uneinigkeit, aber auch im feindlichen Verhalten des Byzantinischen Reiches den Hauptgrund für die drohende Katastrophe. Aber vergebens forderte er auf, sich durch das Mißlingen nicht entmutigen zu lassen, ja, er versuchte das Zustandekommen eines neuen Kreuzzuges zu organisieren, was aber infolge mangelnder Begeisterung ergebnislos verlief. Wahrscheinlich wäre er auch nicht mehr imstande gewesen, dieses Unternehmen, wie es geplant war, persönlich zu leiten, denn seine körperlichen Gebrechen nahmen zu, wenn auch in seinem Geist das Feuer längst nicht erloschen war.

Im Frühjahr 1153 bat ihn der Erzbischof von Trier, sich zwecks Beilegung von Streitigkeiten zwischen dem Bischof von Metz und dem Herzog von Lothringen nach Metz zu begeben, um die Vermittlerrolle zu übernehmen. Obwohl schon schwer krank, verweigerte er nicht die Übernahme dieser Mission, der wenigstens ein vorübergehender Erfolg beschieden war.

Wenige Monate später - am 20. August 1153 - starb der Abt von Clairvaux, wo er 38 Jahre dem Kloster vorgestanden hatte. Aber nur eine kurze Zeitspanne entfiel auf ein Wirken in klösterlicher Abgeschiedenheit, was ihn bisweilen bedrängt hat. Schrieb er doch: "Es schreit zu euch mein widernatürliches Leben, mein beladenes Gewissen. Ich führe nämlich - gewissermaßen als eine Chimäre meines Jahrhunderts - weder das Leben eines Geistlichen noch das eines Laien. Denn schon längst habe ich zwar nicht das Mönchsgewand, aber doch die Lebensweise eines Mönches abgelegt".

Tief betrauert von der damals 700 Seelen betragenden Klostersgemeinde wurden seine sterblichen Überreste vor dem Altare der allerseligsten Jungfrau Maria, die er sein ganzes Leben hindurch verehrt hatte, bestattet. Er hinterließ ein umfangreiches literarisches Werk, welches in Briefen, Predigten und Abhandlungen eingeteilt wird. Die etwa 500 erhaltenen Briefe, deren Adressaten hohe Geistliche, Mönche, Adelige und Laien waren, umfassen teils nur wenige Worte, teils bilden sie regelrechte theologische Abhandlungen. Sie gewähren uns einen vortrefflichen Einblick in sein Wirken als Politiker und Seelenführer, zeigen aber auch sonstige liebenswerte Charakterzüge. So erfährt man z.B., daß weder die strenge Askese in der Klosterzelle noch die aufregende Welt der Politik ihn des Gefühls für die Schönheit und den Reichtum der Natur beraubt hätten, ja, im Gegenteil, er findet sogar noch Worte, die an den hl. Franziskus erinnern, denn er schreibt, wie er lernen wolle "von der Erde und von Bäumen, vom Kom, von den Blumen und den Steinen", "was kein Meister lehren kann".

Unter seinen Predigten, die für eine aus Mönchen bestehende Zuhörerschaft verfaßt sind, ragen die 86 Predigten über das Hohe Lied hervor, eine **allegorisch**-mystische Interpretation desselben. Von seinen asketischen Schriften ist besonders eines seiner Frühwerke, welches er als junger Abt für seine Kommunität schrieb, bekannt geworden: "De gradibus **humilitatis** et **superbiae**" ("Über die Stufen von Demut und Hochmut"). Es handelt sich dabei um einen Kommentar zu der in der Benediktiner-Regel geforderten Demut als **der** Weg zur Wahrheit. Ausführlich sind die 12 Stufen des Hochmutes beschrieben, die vom Vorwitz bis zu gewohnheitsmäßigen Sünden führen.

Die umfangreichste und bekannteste seiner Abhandlungen ist sein **Alters**werk "De consideratione" ("Über die Betrachtung"). Es ist eine Gelegenheitsarbeit, die auf Bitten des Papstes Eugen III. für diesen geschrieben wurde und in kunstvollem Aufbau neben Ratschlägen und Anweisungen für eine gottgefällige Ausübung des Papstamtes auch einen asketisch-mystischen Abschnitt enthält. So verlangt Bernhard z.B. in diesem Buch eine gewisse Trennung zwischen geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, keine Einmischung in rein weltliche Belange und Geschäfte der Fürsten. Im dritten Buch wird der Papst an seine Pflichten gegen die Heiden, ihnen das Evangelium zu verkünden, erinnert und gemahnt, dafür zu sorgen, daß die Kirche gut regiert werde, denn sein Amt sei das eines Verwalters, nicht eines Herrschers. Im Anschluß daran rügt er die am päpstlichen Hofe herrschenden **Mißbräuche**, die kuriale Juristerei und den Hochmut und die Habsucht der hohen Geistlichkeit zu Rom, die immer größere Ausmaße annehmen würde.

Bernhards gemütsinnige und gefühlsbetonte Mystik ist nicht geprägt von intensiven mystischen Erlebnissen. Aber besonders ausgezeichnet durch eine Verehrung der

Menschheit Christi beeinflusste sie wesentlich die im 13. Jahrhundert entstehende Herz-Jesu-Verehrung und zu Ende des 14. Jahrhunderts die Devotio moderna, die ihren Höhepunkt in der "Nachfolge Christi" fand. In der Mariologie geht er weder in den auf uns gekommenen 18 Marienpredigten noch in seinen sonstigen Werken über die bis dahin von der Kirche fixierten Lehre hinaus. Obwohl er relativ selten von der Gottesmutter spricht und die schon damals von gewissen Theologen vertretene Lehre von der Unbefleckten Empfängnis ablehnte, zählt er dennoch zu den großen Marienverehrern, da seine trefflichen Abhandlungen bahnbrechend für die spätere Marienverehrung wurden. So versetzt auch Dante in seiner "Göttlichen Komödie" den hl. Bernhard an einen bevorzugten Platz im Paradies. Nicht belegt ist die fromme Legende, nach der Bernhard während seines Aufenthaltes als Kreuzzugsprediger in Speyer beim Eintritt in den dortigen Dom abwechselnd niederknieend und dann vorwärtsschreitend die Worte "O clemens", "o pia" und "o dulcis Virgo Maria" gesprochen haben soll, welche, wie wir wissen, später dem "Salve Regina" beigefügt worden sind.

Der weithin verbreitete Ruf von seinem heiligmäßigen Leben bewirkte es, daß Bernhard bereits im Jahre 1174 von Papst Alexander III. kanonisiert wurde. Seine Reliquien sind über die ganze Erde verbreitet. Als "Doctor Ecclesiae" scheint er schon sehr frühzeitig im Zisterzienser-Orden verehrt worden zu sein. Die offizielle Verleihung dieses Titels ("Kirchenlehrer") erfolgte allerdings erst 1830 durch Papst Pius VIII. Als besondere Attribute sind auf den Bildern, die ihn darstellen (wollen) festzuhalten: eine Mitra zu seinen Füßen, da er dreimal die bischöfliche Würde abgelehnt hatte, ein Bienenkorb als Anspielung auf seinen Ehrentitel "Doctor mellifluus" ("honigsüßer Lehrer"). Die Kirche feiert sein Fest am 20. August.

+o+o+

Literaturhinweise:

- "Handbuch der Kirchengeschichte" hrsg. von Hubert Jedin, Freiburg 1968, Bd.3.
Hampe, Karl: "Bernhard von Clairvaux" Köln - Graz 1963.
Köpf, Ulrich: "Bernhard von Clairvaux" in: Ruhbach / Sudbrack: "Große Mystiker - Leben und Wirken" München 1984.
Schneider, Ambros: "Die Zisterzienser" Köln 1974.
Stadler: "Vollständiges Heiligenlexikon" Augsburg 1858, Bd.1, Artikel über Bernhard v.C.
"Vie des Saints" Paris 1950, Bd.8.
"Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche" Leipzig 1897.

VOR 50 JAHREN STARB PAPST PIUS XI.

Am 11. Februar 1939, also vor gut 50 Jahren starb nach qualvoller Krankheit in Castel Gandolfo Papst Pius XI., der Gründer des Vatikanstaates, von dem sein Nachfolger, Pius XII., einmal gesagt hat: "Pius XI. gehört zu den Menschen, welche die Vorsehung nur einmal im Jahrhundert schenkt." Am 31. Mai 1857 in Desio / Italien geboren, wies eine große Zielstrebigkeit den Knaben, der alle Examen mit Auszeichnung bestand, bald auf den Weg zum Priestertum. Am 20.12.1879 wurde Achille Ratti, wie Pius XI. mit bürgerlichem Namen hieß, zum Priester geweiht. Durch Studien an der Gregoriana vervollständigte er sein Wissen und war danach lange Zeit wissenschaftlich tätig. Daneben war er auch als Seelsorger tätig und gründete u.a. das erste deutsche Mädchenheim gründete. Seine Liebe zu den Bergen - 1889 bezwang er sogar die Dufourspitze am Monte Rosa - fand ihren literarischen Niederschlag in den "Scritti alpinistici". 1914 wurde er zum Präfekten der Vatikanischen Bibliothek ernannt. 1919 entsandte ihn Benedikt XV. als Nuntius nach Polen. 1921 übernahm er als Erzbischof das Erzbistum Mailand, um bereits ein Jahr später, am 6.2.1922 mit der Tiara die Last der Verantwortung für die Gesamtkirche zu übernehmen. Es gelang ihm, durch neue Lateranverträge Frieden zwischen Kirche und Staat zu stiften und den Vatikanstaat zu gründen. Der Papst war fortan nicht mehr "Gefangener des Vatikans". Pius XI., der sowohl den Kommunismus als auch den aufkeimenden Nationalismus bekämpfen mußte, war ein außerordentlicher Arbeiter, Von den 30 Enzykliken, die seinen Namen tragen, ragen heraus "Casti conubii" und "Mit brennender Sorge". E. Heller

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

EINMISCHUNG. - Immer häufiger geschieht es, daß sich reform-'katholische' Amtsträger in Sachgebiete einmischen, von denen sie nichts oder nur sehr wenig verstehen. Im August dieses Jahres konnte man lesen: "Bischof Lehmann tritt für eine neue Weltwirtschaftsordnung ein". Der Soziologie-Professor Helmut Schoeck kritisiert solche Einmischung als Anmaßung: "Was besser werden soll, wenn Kirchenmänner (...) auf die Suche nach einer Weltwirtschaft jenseits von Adam Smith und Karl Marx gehen, ist unerfindlich. Die Kirche sollte überdies vorsichtig sein (...). Das Ergebnis ihrer Einmischung im politischen Bereich von den Fragen der Strategie bis zur Diskussion über den Nutzen der Atomkraft sollte ihr zu denken geben." Lehmann schwimmt hier offensichtlich im Kielwasser der Anweisung seines Chefs, der mit seiner Enzyklika "Laborem exercens" alte marxistische Muster als neu-'christliche' Rezepte verkaufen wollte: mit einer einfachen Umverteilung des Wohlstandes bzw. der Güter die Armut beheben.

LEISTUNGEN FÜR ABTREIBUNGEN GESTRICHEN. - (KNA:) "Der Vorstand der Landwirtschaftlichen Krankenkasse in Baden hat beschlossen, für Schwangerschaftsabbrüche aus sozialer Indikation gemäß § 218 keine Leistungen mehr zu erbringen. Er bestätigte damit ein Votum der Vertreterversammlung vom 20. Dezember 1988, das für den Haushalt 1989 die Abtreibungsfinanzierung mit einem Sperrvermerk versehen hatte." (DT 18.7.89)

VERTRAUENSSCHWUND. - Das Vertrauen der Bevölkerung in die Institutionen, die sich als "Kirche" bzw. "Kirchen" präsentieren, schwindet dramatisch. Keine andere gesellschaftliche Institution hat in den letzten fünf Jahren einen solchen Vertrauensschwund erfahren wie die 'Kirche'. Dies geht aus einem Ergebnis des Mannheimer Instituts für praxisorientierte Sozialforschung (ipos) hervor. Nach dieser Studie beträgt dieser Verlust gegenüber 1984 etwas über 40 %.

GRÜNE BEVÖLKERUNGSPOLITIK. - Linda Hendry, Vorsitzende der englischen "Grünen", hat auf dem Kongreß ihrer Partei, auf dem die Freigabe von Haschisch beschlossen wurde, folgende Begründung dafür gegeben: "Mit der Freigabe von Haschisch könnte eine vernünftige Bevölkerungspolitik verbunden werden. Denn Haschisch verringert bekanntlich die Anzahl der Spermien bei Männern und die Aktivität der Hormone bei Frauen. Die Menschen können also ihre Cannabis in dem Bewußtsein genießen, gleichzeitig etwas für die Reduzierung der Bevölkerung zu tun." (Zitat nach PRIVAT-DEPESCHE vom 1. Nov. 89)

WURDE RUDOLF HESS ERMORDET? - Dies behaupten sowohl sein ehemaliger Bewacher Burt und der Rechtsanwalt Dr. Seidel, der Heß jahrelang nach außen vertrat. Am Hals des Toten fand man Merkmale, die auf eine Strangulierung hindeuten. Außerdem gibt es da noch den Akt 2017... (laut Nachrichten im August.)

TRAU, SCHAU WEM! - Für welche Zwecke wurde der umstrittene Kredit an Ost-Berlin verwandt, den der inzwischen verstorbene ehem. bayer. Ministerpräsident Srraus in Milliardenhöhe an den inzwischen abgesetzten Erich Honnecker vermittelt hatte? Laut Nachrichten im Rundfunk vom August 89 sollen davon 200 Millionen DM an die kolumbianische Mafia (Rauschgift), 200 Millionen an die terroristische IRA und 200 weitere Millionen an andere Terror-Organisationen gegangen sein.

KINDERLOSIGKEIT DURCH STRESS. - Auf der 12. Fortbildungswoche für praktische Dermatologie wurde mit einem weitverbreiteten Vorurteil aufgeräumt: die Fachärzte stellten fest, daß für die Kinderlosigkeit in einer Ehe in fast der Hälfte der Fälle die Ursache dafür beim Mann zu suchen sei. Kinderlosigkeit ist ein weit verbreitetes Übel. Nach einer unlängst durchgeführten Erhebung sind in der Bundesrepublik allein 600.000 Ehepaare ungewollt ohne Kinder, d.h. jede sechste Ehe ist ohne Nachwuchs. Ein Grund für die Unfruchtbarkeit beim Mann kann u.a. allzugroßer Streß sein (Beruf, Erfolgszwang). - Die einen können keine Kinder bekommen, und die anderen, die sie bekommen könnten, treiben sie ab. (nach SZ vom 28.7.89)

ARBEITSMORAL. - Immer häufiger läßt sich in der Arbeitswelt das Phänomen der "inneren Kündigung" feststellen. Um was handelt es sich? Bei der inneren Kündigung schließt sich der Arbeitnehmer von der Verantwortung an seinem Arbeitsprodukt bzw. seinem Arbeitsergebnis aus. Zum anderen verweigert er bei der Durchführung seiner Arbeit Eigeninitiative und Einsatzbereitschaft. In vielen Fällen resignieren die Arbeitnehmer oder Angestellten deshalb, weil ihnen keine Eigeninitiative und keine Mitverantwortung übertragen wird oder sie von der Firmenleitung bloß als Produktionsfaktor und nicht als menschliches Wesen angesprochen werden. Die Führung war in der Regel nicht imstande, ein Vertrauensverhältnis zu den Arbeitnehmern aufzubauen. (Vgl. auch VDI-Nachrichten Nr.21/89)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 25. Nov. 1989

Verehrte Leser,

vor kurzem führte ein amerikanischer Pädagoge, der seiner Sorge über die geistige Entwicklung in den U.S.A. Ausdruck verleihen wollte, folgendes Gleichnis an. Wenn man einen Frosch in kochend heißes Wasser wirft, hüpfert er schnellstens wieder heraus, um sich zu retten. Wenn man ihn aber in kaltes Wasser setzt und dieses langsam, aber stetig erhitzt, merkt der Frosch nicht, wann die Temperatur für ihn lebensbedrohlich wird und er verkocht. Für die Vereinigten Staaten sprach der Kommentator die Hoffnung aus, daß Amerika gleich "ins kochend heiße Wasser" getaucht würde, damit noch eine Chance auf Rettung und Überleben bestünde.

Unwillkürlich mußte ich an diesen Vergleich denken, als ich jetzt die Bilder unserer heutigen religiösen Situation an meinen Augen Revue passieren ließ: Viele scheinen sich mit den desolaten Verhältnissen abgefunden zu haben; denn eine Wende zum Besseren ist nicht in Sicht. Die **traditionsverpflichtete Priesterschaft** wird immer älter, einer nach dem anderen wird von Gott abberufen, junge Leute finden nur selten noch den Weg zum Priestertum, und wenn sie ihn gefunden haben, fehlt ihnen meist der katholische 'Stallgeruch', d.h. die religiöse Einbettung ihres Lebens in einen Gesamtzusammenhang menschlichen Lebens, das sich einmal in Gottes Hand geborgen fühlte. Bei der älteren Klerikergeneration stoßen diese Studenten häufig auf Unverständnis, da sie meist ihre Entscheidung, Priester werden zu wollen, aus einem ganz bestimmten Aspekt getroffen haben, der mit der heutigen Katastrophe verknüpft ist.

Als einfacher Gläubiger hat man noch 'seine' Messe... oder auch nicht, dann betet man den Rosenkranz bzw. die Messe nach dem Schott. Aber Interesse an einer umfassenden Genesung der Kirche, an der Restitution an ihr als göttlicher Heilsinstitution haben die wenigsten... den meisten ^{ist} Pflicht einmal das Problem bewußt. Und weil sich Fortschritte im Wiederaufbau oder meßbare Erfolge zur Überwindung der Krise zum einen ausbleiben und zum anderen das in die **Priesterschaft** gesetzte Vertrauen verbraucht ist, beginnt man, innerlich zu resignieren. Das Beten wird zur **Pflichtübung**, man wird stumm, **geistig stumm!** Ich brauche nur den Tenor des Briefwechsels von vor zehn Jahren mit dem der heutigen Korrespondenz zu vergleichen, um den Beweis dafür zu haben. Die Sorge für die Erhaltung der Religion, ja selbst für das eigene Seelenheil - ich denke immer nur mit Verwunderung an so viele ältere Gläubige, die sorglos ihrem Lebensende entgegensehen und keinerlei Vorkehrungen treffen für eine seelsorgliche Betreuung in ihren letzten Stunden - macht Alltagsorgen Platz. Und die sind teilweise unmittelbar drückend, besonders bei Familien mit Kindern, die kaum die Ausstrahlung oder auch nur das geistige Rüstzeug haben, ihre Jungen und Mädchen gegen all die unheilvollen Einflüsse und Tendenzen 'wetterfest' zu machen.

Kurzum, ich habe die Befürchtung, daß unsere Situation der jenes Frosches gleicht, der das langsame Erhitzen des Wassers, in dem er herumpaddelt, nicht mehr als immer lebensbedrohlicher registriert. Man tröstet sich mit der Vorhersage Christi, "daß die Pforten der Hölle sie (die Kirche) nicht überwältigen", und es sei doch wohl eine ausgemachte Sache, daß man zur wahren Kirche gehört. Daß mit dieser tröstlichen Voraussage kein Einzelschicksal gemeint ist, sondern das der Kirche, übersieht man großzügig.

Einstellungen, wie ich sie hier versucht habe zu skizzieren, kann wohl jeder, wenn er zu sich ehrlich ist, auch an sich feststellen, in der einen oder anderen Form. Und ich bekenne, daß ich mich davon nicht ausnehmen kann. Ja, was soll man denn auch tun? wird man sich fragen, was soll man als Laie, was kann man als Priester tun, wo doch die Bischöfe, die uns geschenkt wurden, untereinander uneins sind, die Priester ebenso und sogar noch die Bischöfe in toto ablehnen. (Unlängst wurde mir von einem Kleriker berichtet, der behauptete, er könne angeblich keine hl. Öle bekommen. Das ist in meinen Augen der Höhepunkt klerikaler Arroganz und Selbstgefälligkeit!!! Ja, was meint denn dieser hochwürdige Herr, wozu S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc Bischöfe geweiht hat... zum Ignorieren?) Die Rechtfertigung für unsere **Jeremiade**, für unser reli-

giöses Siechtum nähme kein Ende.

Ja, was soll man tun? Wieder beginnen, ein wahrhaft **religiöses Leben zu führen!** "Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles andere wird euch hinzugegeben werden", u.a. auch der Trost in dieser unendlichen Verlassenheit! Laßt die Liebe Gottes in euch wohnen, damit sie die Welt erhellt. Nicht alles kann von unseren Gegnern manipuliert werden. Jetzt entscheidet sich, was unser Glaube wirklich wert ist, ob er bloß aus ein paar konventionellen oder theologisch interessanten Versatzstücken besteht oder ob er so dominierend ist, daß er unser Leben bestimmt, d.h. die Gesamtheit unserer Entscheidungen. Und wenn er lau und unsicher ist, müssen wir ihn festigen, wir müssen uns geistig anstrengen, um spezifisch auf die heutigen Gefahren zu reagieren. Ein sicherlich unverdächtigere Zeuge für die vor uns liegende Arbeit, ist Prof. Leo Scheffczyk, der sich sicherlich nicht als unser Parteigänger begreift, der aber eine ganze Reihe Phänomene ähnlich beurteilt wie ich. In der UNA VOCE KORRESPONDENZ Nov./Dez. 1982, S.381, schreibt er: "Es gibt in der Geschichte ein klassisches Beispiel für die Überwindung einer lebensbedrohlichen Krise, deren Stil- und Geistverwandtschaft mit der heutigen Glaubensnot in die Augen fällt. Der im zweiten Jahrhundert aufgebrochene Gnostizismus schickte sich an, die christliche Heilslehre in die damals moderne Weltweisheit einzuschmelzen, um sie so angeblich auf den Stand ihrer Eigentlichkeit zu bringen. Damals wie heute wurde die Überführung des Glaubens in eine angeblich höhere Vernunft propagiert, es dominierte die synkretistische Verbrämung der Offenbarung mit Ersatzstücken der Zeitphilosophie (...). Die Kirche setzte dieser Suggestion des Fortschrittlichen drei schlichte Grundsätze entgegen: der Faszination der geistreichen gnostischen Literatur begegnete sie mit der Aufstellung des Kanons der biblischen Schriften, der willkürlichen Berufung auf subjektive Offenbarungen und Sonderlehren mit der Hervorhebung des objektiven Traditionsprinzips, dem spiritualistischen Schwärmertum mit dem 'monarchischen' Episkopat. Damit aber erreichte sie nicht nur ein kümmerliches Überleben, sondern eröffnete sich den Weg in die Weite der antiken Welt." Wir müssen uns insgesamt erst einmal über das wirkliche Ausmaß der heutigen Tragödie bewußt werden, um im einzelnen Gegenmaßnahmen treffen zu können. Vielfach ist ja nicht einmal die Bereitschaft da, die Augen aufzumachen!

Gottes Gesetz gilt, das steht unverbrüchlich fest, und das der 'Welt' nicht. Wenn wir auf Gott vertrauen, stehen wir unter Seinem Gesetz, und uns kann nichts passieren. Der Wahlspruch der hl. Thersa von Avila lautete: "Gott allein genügt!". Wir haben alles, wenn wir an Seiner Barmherzigkeit festhalten... Er, der sich in der größten Armut uns Menschen zugesellt hat... Er, der "unter uns gewohnt hat".

Von dieser innerlichen Regeneration her, die wir geschenkt bekommen, wenn wir uns wirklich ^{ganz} ~~Ihm überlassen~~, können wir es dann auch wagen, uns für die allgemein wichtigen Probleme, der Erneuerung der Kirche und ihrer Verfassung zusammenhängen, einsetzen. Wenn mich jemand fragt, warum selbst in den Kreisen des - man kann es nur so sagen - sogenannten Widerstandes solch erbärmlichen Verhältnisse herrschen, warum dieser Sektierergeist triumphiert, dann antworte ich ohne Zögern: weil jeder nur sein eigenes Heil im Auge hat. Hauptsache, wie schon erwähnt ist, man **hat** seine alte Messe. Dieser Heilsegoismus verhindert es, daß sich Kleriker und Laien als Glieder der einen wahren Kirche fühlen (können). Aber eben diese Fehleinstellung fällt, wenn wir bereit sind, in Demut die Schwierigkeiten anzunehmen, um sie zu bewältigen.

Wir müssen durch nichts auffallen... außer durch ein Leben in Gerechtigkeit. Die Trompete des Triumphalismus können andere blasen... wenn sie noch Luft haben. Wir sollten Gott danken, wenn Er uns die Augen öffnet, damit wir wie in einem Schock merken, daß das Wasser, 'in dem wir herumpaddeln', bereits 'siedend heiß' geworden ist.

Und eines sollten wir nicht vergessen: durch die Menschwerdung Gottes können wir Anteil nehmen an Seinem Heil!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen und Hilfe im Neuen Jahr. All jenen, die uns geholfen haben durch Gebet, durch Mitarbeit, durch finanzielle Unterstützung, durch Unterstützung unseres Apostolates möchte ich an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich danken und ihnen ein "Vergelt's Gott" zurufen.

— ' ' ' ' —
Ihr Eberhard Heller

INHALTSVERZEICHNIS:

	Seite:
"Damit alle ein seien" - Brief S.E. Mgr. Moises Carmona (übers. E. Meurer).	112
"Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt" (H.H. Dr. Felix Jeker)..	114
Das Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis (+H.H. Dr. Otto Katzer).	116
Zum Problem der Restitution der kirchlichen Hierarchie (ein Priester).	119
Die Entwicklung der kirchlichen Verfassung bis zum 5. Jahrhundert (+H.H. Katzer)	123
Der hl. Bernhard von Clairvaux (Eugen Golia).	131
Vor 50 Jahren starb Papst Pius XI. (Eberhard Heller).	135
Mitteilungen der Redaktion (Eberhard Heller).	137

TITELBILD: ENGEL AUS DER KLOSTERKIRCHE INDERSDORF.

B Ü C H E R A N G E B O T B Ü C H E R A N G E B O T

1. Missale Romanum (Altarmissale), 1946; Preis: 105. - DM.
2. Missale Romanum (Altarmissale, Goldschnitt, gebraucht), 1957; Preis: 52.- DM.
3. Missale Romanum (Altarmissale, Goldschnitt, Leder, wenig gebraucht) 1957; 155. - DM.
4. Missale Romanum (Altarmissale, Goldschnitt, Beschläge) 1932; Preis: 145. - DM.
5. Missale Romanum (Taschenformat) Regensburg 1900; Preis: 25. - DM.
6. De Berault-Bercastel: "Geschichte der Kirche" 9 Bde., Augsburg-Wien 1821-1824, gut erhalten; Preis: 210.-DM.
7. Biblia Sacra, Vulgata, lat., hrsg. von Michael Hetzenbauer, Regensburg 1922; 48.- DM
8. Bibliorum Sacrorum, Vulgata. lat., hrsg. von Aloisius Gramatica, Vatikan 1929; mit Empfehlung von Papst Pius XI. (ausführlicher philolog. Kommentar; Preis: 45. - DM.
9. Enchiridion Symbolorum (Denzinger) Rom ³¹1957; Preis: 20.- DM.
10. Neuner / Roos: "Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung" Regensburg 1948; broschiert, Preis: 18.-DM.
11. Petz, Franz Ser.: "Des heiligen ökumenischen Concils von Trient Canonen und Decrete" (mit einem Anhang: dogmatische Bestimmungen des (I.) Vatikanischen Konzils), Passau 1877 (selten), deutsch-lateinischer Text, mit ausführlichen Anmerkungen; Preis: 65.-DM
12. Bernanos, Georges: "Vorhut der Christenheit" Düsseldorf 1950; Preis: 18.- DM.
13. Bloy, Leon: "Briefe an seine Braut" Heidelberg 1958; Preis: 14. - DM.
14. de Saint-Exupéry: "Wind Sand und Sterne" Düsseldorf 1956, Taschenbuch; Preis: 4.-DM.
15. Mehler, J.B.: "Der selige Petrus Canisius" Regensburg 1896, Preis: 6.-DM.
16. Emmerich, Anna Katharina: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" ³1971,
17. " : "Leben der hl. Jungfrau Maria" Aschaffenburg 1964,
18. " : "Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi" ⁴1962,
- alle drei Bände sind neuwertig; Preis: je Bd. 18. - DM.
19. Schurr, Adolf: "Die Begründung der Philosophie durch Anselm v. Canterbury" Stuttgart 1966; Preis: 5. - DM.
20. Allers, Rudolf: "Das Werden der sittlichen Person" Freiburg 1930; Preis: 16.-DM.
21. de Saint-Exupéry, Antoine: "Die Stadt in der Wüste" (Taschenbuch), Preis: 6.-DM.

** **

Bestellung bei der Redaktion.

HEILIGE MESSEN IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN/ WESTENDSTR, 19

SONN- UND FEIERTAGS JEWEILS UM 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT.

Am 24. 12. : 4. Adventssonntag: hl. Messe 9 Uhr
 Engelamt: hl. Messe 21 Uhr
 Hirtenamt: hl. Messe 21.45 Uhr

ROSENKRANZGEBET

EWEILS VOR DER HL. MESSE UND DIENSTAGS 19.00 UHR IN ST. MICHAEL

*#<<

REDAKTIONSSCHLUSS: 27. NOVEMBER 1989.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

VON INSIDERN FÜR OUTSIDER - ODER: UNVERDÄCHTIGE ZEUGEN. - Die Überschrift signalisiert, daß es sich im folgenden um Aussagen von Angehörigen der Reform-'Kirche' handelt, die man also nicht als Unterstellungen oder Verleumdungen von Außenstehenden bzw. von Gegnern abtun wird.

THEOLOGEN LÖSEN BISCHÖFE ALS LEHRER AB. - DT vom 18.3.89: An die in Rom versammelten amerikanischen 'Bischöfe' appellierte 'Kard.' Ratzinger, sie sollten wieder ihre Lehr- und Leitungsaufgaben wahrnehmen; denn sie seien inzwischen weitgehend nur noch Inspektoren und Moderatoren ihrer Diözesen. Ratzinger wörtlich: "Trotz aller unbestreitbaren bischöflichen Bemühungen um die Verkündigung des Wortes haben die Theologen in großen Teilen der Welt den Bischof als Lehrer abgelöst. Obwohl dabei auch viel Gutes zutage getreten ist, ist aufs ganze gesehen das Ergebnis überwiegend Unsicherheit und Verwirrung: Die Konturen des Glaubens verschwinden hinter den Reflexionen, die ihn erklären sollen."

"VIELE RELIGIONSBÜCHER ERZÄHLEN MÄRCHEN". - Das ist das Ergebnis einer Untersuchung der verschiedenen, von der sog. "Lehrbuchkommission der Deutschen Bischofskonferenz" genehmigten Religionsbücher, die der Reform-Priester François Reckinger, seit 1986 Referent für Fragen der Glaubenslehre im Erzbistum Köln, in seinem Buch "Verfälschung des Glaubens" Stein am Rhein 1989 (Christiana Verlag) veröffentlicht. Reckinger analysiert zunächst die Bde. 1 und 2 von "Religion Sekundarstufe 1" und die Bde. 3 und 4 der "Exodus-Neuausgabe". Anhand zahlreicher Zitate weist er nach, wie die Wunder geleugnet werden, ebenso die Existenz von Engeln und Teufeln, wie die Erbsünde umgedeutet und die Gottheit Jesu Christi "vernebelt" wird. Exakte Antworten im Bereich der Moral werden verweigert, so werden keine klaren Anhaltspunkte für den vorehelichen Geschlechtsverkehr gegeben. Der religiöse Indifferentismus wird gefördert, die Auferstehung bedeute in diesen Abhandlungen "etwas völlig anderes als das, was die christliche Glaubensüberlieferung immer darunter verstanden hat". Wichtige Glaubenswahrheiten werden einfach unterdrückt. So finden sich nirgends Aussagen über das Jüngste Gericht, über die ewige Verdammnis oder die absolute Rettung. "Das ist im höchsten Maße gravierend", bemerkt Reckinger, "weil auf diese Weise die Menschen hinsichtlich der entscheidendsten aller Existenzfragen getäuscht werden, indem ihnen das, worum es im Leben letztlich geht und was bei all unserem Tun und Lassen auf dem Spiel steht, verheimlicht wird." Die Analyse von Halbfas' "Religionsbuch für das 1. und 2. Schuljahr" ist für dessen Autor total demaskierend. Sie bricht nach Reckinger "den Rekord in puncto Reduktion der religiösen Inhalte"; hier seien allenfalls noch Spuren christlicher Glaubensinhalte zu entdecken, und es habe den Anschein, "als käme es dem Autor darauf an, die verbleibenden christlichen Inhalte nach Möglichkeit zu säkularisieren und zu verfremden." Gott wird in Halbfas Darstellung schlicht geleugnet und mit dem Surrogat psychischer Vorgänge bzw. zwischenmenschlicher Beziehungen gleichgesetzt... entsprechend den Ansichten eines Autors in der Fundamentalkatechese von 1968, wonach es "Gott an sich" nicht gibt, denn "verabschiedet haben wir also eine Gottesvorstellung, nach der Gott irgendwo für sich selbst da ist und als ewig für sich seiend der Wirklichkeit gegenüber gedacht werden kann." Der 'Gottesbegriff' Halbfas's ist also pantheistisch. Wie die Schulbibeln die heiligen Texte entstellen, führt Reckinger an einem eindrucksvollen Beispiel vor. In folgendem Zitat soll das Abendmahlgeschehen widergegeben werden: "So wie wir jetzt beieinander sitzen, so ist es gut. Niemand ist Herr über den anderen. Jeder ist willkommen. So wie jetzt müßt ihr immer wieder zusammenkommen, auch wenn ich nicht dabei bin." (Zitate nach DT vom 10.6.89) - Ich glaube, diese Aussagen sind so deutlich, daß eine Kommentierung wirklich überflüssig ist. E.H.

ATHEISTENBUND GIBT AUSKUNFT. - In einem Leitfadens des Internationalen Bundes der Konfessionslosen und Atheisten mit Sitz in Berlin wird der Anteil der Bevölkerung, die sich zum Atheismus bekennt, mit 10 % angegeben, d.s. etwa sechs Millionen Deutsche. In der Welt betrage die Zahl der "bewußten Atheisten" 197 Millionen Mitglieder, die jährlich um 8 1/2 Millionen anwachsen. Annähernd eine Milliarde Menschen gehörten keiner Religion oder irgend einem sonstigen Bekenntnis an. Dem Atheistenbund mit etwa 1200 aktiven Mitgliedern geht es um die Abschaffung der Kirchensteuer und des Religionsunterrichtes sowie der Gefängnis- und Militärseelsorge, der Streichung des § 218 und der Aufhebung des Gotteslästerparagrafen (166 StGB). Nach den Worten seines Sprechers will der Bund der Atheisten die staatliche Finanzierung der theologischen Fakultäten an den Universitäten unterbinden, so Gerhard Rampp / Augsburg.